Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 133 (1965)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 14. OKTOBER 1965 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 133. JAHRGANG NR. 41

Rede Papst Pauls VI. vor der UNO

Während das Konzil über die Kirche in der modernen Welt diskutiert, hat Papst Paul VI. am 4. Oktober mit seinem Besuch bei den Vereinten Nationen in einmaliger Weise mit dieser Welt Verbindung aufgenommen. Das Erscheinen des Papstes in der Generalversammlung der UNO und seine Rede machten einen gewaltigen Eindruck. Berichterstatter sprechen vom grandiosesten Ereignis in der zwanzigjährigen Geschichte der Vereinten Nationen. Wir bringen im folgenden die von der KIPA übermittelte deutsche Übersetzung der in glänzendem Französisch vor den 116 Delegierten gehaltenen magistralen Papstrede. (Red.)

In dem Augenblick, da wir vor diesem auf der Welt einzigartigen Auditorium das Wort ergreifen, wollen wir zunächst ihrem Generalsekretär U Thant unsern tiefen Dank dafür entbieten, daß er uns eingeladen hat, der UNO — aus Anlaß des 20. Jahrestages dieser Weltinstitution für den Frieden und die Zusammenarbeit unter den Völkern der ganzen Erde — einen Besuch abzustatten.

Unser Dank gilt auch dem Herrn Präsidenten der Versammlung, Herrn Amintore Fanfani, der, seit dem Tag seines Amtsantrittes, so liebenswürdige Worte für uns hatte.

Dank auch Ihnen allen, die Sie hier gegenwärtig sind, für Ihren wohlwollenden Empfang, einem jeden von Ihnen entbieten wir unsern herzlichen und ehrerbietigen Gruß. Ihre Freundschaft hat uns eingeladen und läßt uns zu dieser Versammlung zu: als Freund treten wir vor Euch hin.

Nebst unserer persönlichen Ehrerbietung überbringen wir Ihnen auch die des derzeit in Rom besammelten Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzils, dessen hervorragende Vertreter die uns begleitenden Kardinäle sind.

In ihrem wie in unserm Namen Ihnen allen Ehre und Gruß!

Diese Begegnung — Sie sind sich dessen voll bewußt — hat einen doppelten Charakter: sie ist zugleich von Einfachheit und Größe geprägt. Von Einfachheit, denn der, der zu Ihnen spricht, ist ein Mensch wie Sie. Er ist Ihr Bruder und sogar einer der kleinsten unter Ihnen, die Sie souveräne Staaten vertreten, da er — wenn Sie uns unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten belieben — nur eine winzige und fast symbolische zeitliche Macht hat: gerade das nötige Minimum, um seine geistige Mission frei auszuüben und jene, die mit ihm verhandeln, versichern zu können, daß er von jeglicher Souveränität dieser Welt frei ist. Er hat keine zeitliche Macht, keinerlei Ehrgeiz, mit Ihnen in Wettstreit zu treten. Wir haben denn auch nichts zu verlangen, keine Frage aufzuwerfen, sondern lediglich einen Wunsch zu äußern, eine Erlaubnis zu erbitten: die Erlaubnis, Ihnen in dem, was in unsern Zuständigkeitsbereich fällt, in Uneigennützigkeit, Bescheidenheit und Liebe dienen zu können.

Das ist die erste Erklärung, die wir abzugeben haben. Wie Sie sehen, ist sie so einfach, daß sie für diese Versammlung, die gewohnt ist, äußerst wichtige und schwierige Angelegenheiten zu behandeln, unbedeutsam erscheinen mag.

Und doch — wir sagten es Ihnen, und Sie spüren es alle — ist dieser Augenblick von einer eigenartigen Größe erfüllt: er ist groß für uns, er ist groß für Sie.

Einmal für uns. Oh! Sie wissen genau wer wir sind. Welches auch immer ihre Meinung über den römischen Papst sein mag, Sie kennen unsere Mission:

Wir sind Träger einer Botschaft für die ganze Menschheit. Und wir sind das nicht nur in unserm eigenen Namen und in dem der großen katholischen Familie: sondern auch im Namen der christlichen Brüder, die die Gefühle, die wir hier ausdrücken, teilen und namentlich derer, die uns ausdrücklich aufgetragen haben, ihr Sprecher zu sein.

Dem Boten gleich, der nach langer Reise das ihm anvertraute Schreiben überreicht, so haben auch wir das Bewußtsein, den — wenn auch noch so kurzen — privilegierten Augenblick zu erleben, da sich ein Wunsch, den wir seit fast zwanzig Jahrhunderten im Herzen tragen, erfüllt. Ja, Sie wissen es. Seit langem sind wir unterwegs, wir sind Träger einer langen Geschichte.

Wir feiern hier den Epilog einer mühsamen Pilgerfahrt auf der Suche nach einem Zwiegespräch mit der ganzen Welt, seit dem Tag, da uns aufgetragen ward: «Gehet, überbringet allen Nationen die Frohbotschaft!» Sie vertreten alle Nationen.

Lassen Sie uns Ihnen sagen, daß wir für Sie alle eine Botschaft haben, ja, daß wir einem jeden von Ihnen eine frohe Botschaft zu überreichen haben.

I.

Unsere Botschaft will zunächst eine moralische und feierliche Ratifizierung dieser hohen Institution sein. Diese Bot-

AUS DEM INHALT:

Rede Papst Pauls VI. vor der UNO
Der Papst als Anwalt des Friedens
Chronik des II. Vatikanischen Konzils
Die Krise des Missionsgedankens
Wort an die Priester
Wie steht es um die Selig- und Heiligsprechungen von Schweizern?
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Neue Bücher
Personalnachrichten
Kurse und Tagungen

schaft kommt aus unserer geschichtlichen Erfahrung.

Als «Experte in Humanität» überbringen wir dieser Organisation die Zustimmung unserer jüngsten Vorgänger, des ganzen katholischen Episkopats und unsere eigene, die, wie wir davon überzeugt sind, daß diese Organisation den Weg darstellt, der für die moderne Zivilisation und den Weltfrieden nötig ist.

Wenn wir dies sagen, dann sind wir uns bewußt, auch im Namen der Toten und der Lebenden zu sprechen: der Toten, die in den schrecklichen Kriegen der Vergangenheit fielen und die von Eintracht und Weltfrieden träumten. Der Lebenden, die überlebt haben und die in ihren Herzen zum voraus jene verurteilen, die versucht sein sollten, solche Kriege zu wiederholen. Und noch anderer Lebender: der heutigen jungen Generationen, die vertrauensvoll vorwärtsschreiten und mit gutem Recht eine bessere Menschheit erwarten. Wir machen auch die Stimme der Armen zur unsrigen, der Enterbten, der Unglücklichen, jener, deren Sehnen und Trachten nach Gerechtigkeit geht, nach der Würde zu leben, nach Freiheit, nach Wohlstand und Fortschritt. Die Völker wenden sich zu den Vereinten Nationen als zu ihrer letzten Hoffnung auf Eintracht und Frieden: wir überbringen hier, mit dem unsern, ihren Tribut an Ehre und Hoffnung. Darum ist dieser Augenblick auch für sie groß.

II.

Wir wissen, daß Sie sich dessen voll bewußt sind. Hören Sie weiter unsere Botschaft. Sie ist ganz auf die Zukunft ausgerichtet. Das Gebäude, das Sie erbaut haben, darf niemals in Trümmer gehen: es muß vervollkommnet und den Erfordernissen der Weltgeschichte angepaßt werden. Sie sind eine Etappe in der Entwicklung der Menschheit: von nun an ist es unmöglich, zurückzuweichen, man muß vorwärts schreiten.

Der Vielheit von Staaten, die einander nicht mehr ignorieren können, schlagen Sie eine äußerst einfache und fruchtbare Form der Koexistenz vor, nämlich: Sie anerkennen und unterscheiden einander. Gewiß verleihen Sie den Staaten nicht deren Existenz, Sie erklären aber jede Nation würdig, in der geordneten Versammlung der Völker Einsitz zu nehmen, Sie verleihen jeder nationalen Gemeinschaft eine Anerkennung von hohem moralischen und juridischem Wert und garantieren ihr eine ehrenhafte internationale Bürgerschaft. Das ist bereits ein großer, der Sache der Menschheit geleisteter Dienst: die nationalen Subjekte der Weltgemeinschaft genau zu definieren und zu ehren, ihnen eine rechtliche Bedingung zu verschaffen, die Ihnen die Anerkennung und die Achtung aller sichert und woraus sich ein geordnetes und stabiles System internationalen Lebens ergeben kann. Sie sanktionieren das große Prinzip, daß die Beziehungen unter den Völkern durch die Vernunft, die Gerechtigkeit, das Recht, Verhandlungen und nicht durch Gewalt, Kraft, Krieg und auch nicht durch Furcht und Täuschung geregelt werden müssen.

So muß es auch sein. Gestatten Sie, Sie dafür zu beglückwünschen, daß Sie den Zugang zu dieser Versammlung auch den jungen Völkern freigaben, den Staaten, die erst vor kurzem zur Unabhängigkeit und nationalen Freiheit gelangt sind. Deren Anwesenheit hier ist der Beweis für die Universalität und die Großherzigkeit, die die Prinzipien dieser Institution beseelen.

So muß es auch sein. Das ist unser Lob und unser Wunsch. Und wie Sie sehen, spenden wir sie nicht von außen her, sondern von innen: aus dem genius ihrer Institution.

III.

Ihr Statut geht noch weiter: und unsere Botschaft schreitet mit ihm weiter. Sie existieren und arbeiten daran, die Nationen zu einen, die Staaten zu verbinden. Nehmen wir die Formel: die einen mit den andern zusammentun. Sie sind ein Netz der Beziehungen unter den Staaten. Wir wären versucht zu sagen, daß Ihr Charakteristikum in der zeitlichen Ordnung gewissermaßen das wiederspiegelt, was unsere katholische Kirche in der geistigen Ordnung sein will: einzig und universal. Man kann — auf der natürlichen Ebene — im ideologischen Bau der Menschheit nichts Höheres ersinnen. Ihre Berufung ist, nicht nur einige, sondern alle Völker zu verbrüdern. Ein schwieriges Unterfangen? Ganz sicher. Das ist aber Ihr Unterfangen, Ihr edles Unterfangen. Wer sähe nicht die Notwendigkeit, allmählich dazuzukommen, eine Weltautorität einzusetzen, die in der Lage ist, im juridischen und im politischen Bereich wirksam tätig zu sein?

Hier wiederholen wir unsern Wunsch: Schreitet vorwärts! Ja, wir sagen noch mehr: Wirkt dahin, daß jene, die sich von Euch abgewendet haben, zurückkehren. Überlegt, wie jene, die ihm noch nicht angehören, in Ehre und mit Loyalität zu Eurem Pakt der Brüderlichkeit gerufen werden können. Macht, daß die noch Außenstehenden das gemeinsame Vertrauen wünschen und verdienen und seid dann edelmütig, es ihnen zu gewähren. Und Sie, die Sie das Glück und die Ehre haben, in dieser Versammlung der friedlichen Gemeinschaft zu tagen, hören Sie uns: das wechselseitige Vertrauen, das Sie eint und Ihnen gestattet, Gutes und Großes zu tun, sorgen Sie dafür, daß diesem Vertrauen niemals Schaden zugefügt wird, daß es nie verraten wird.

IV.

Die Logik dieses Wunsches, der, so kann man sagen, zur Struktur Ihrer Organisation gehört, läßt uns ihn noch durch weitere Formeln ergänzen: Niemand soll als Mitglied Ihrer Union über einem andern stehen: keiner sei über dem andern. Das ist die Formel der Gleichheit.

Wir wissen gewiß, daß noch andere Faktoren als die bloße Zugehörigkeit zu ihrer Organisation in Betracht zu ziehen sind. Die Gleichheit gehört aber zur Verfassung ihrer Organisation: nicht, daß Sie gleich seien, doch hier machen Sie sich gleich. Es mag sein, daß dies für mehrere von Ihnen ein Akt großer Tugend ist: Gestatten Sie, daß wir das Ihnen sagen, wir, der Vertreter einer Religion, die das Heil durch die Demut ihres göttlichen Stifters bewerkstelligt. Es ist unmöglich, Bruder zu sein, wenn man nicht demütig ist. Denn der Stolz, der — so unabwendbar wie das scheinen mag — die Spannungen und Prestige-, Vorherrschafts-, Kolonialismus- und Egoismuskämpfe hervorruft: der Stolz bricht die Brüderlichkeit.

V.

Und nun erreicht unsere Botschaft ihren Höhepunkt. Zuerst negativ: es handelt sich um das Wort, das Sie von uns erwarten und das wir nicht aussprechen können, ohne seiner Schwere und Feierlichkeit bewußt zu sein:

Niemals mehr die einen gegen die andern, niemals, niemals mehr!

Ist nicht die Organisation der Vereinten Nationen gerade aus dieser Zielsetzung entstanden: gegen den Krieg und für den Frieden? Hört die luziden Worte eines großen Verblichenen, John Kennedy, der vor vier Jahren verkündete: «Die Menschheit muß dem Krieg ein Ende setzen, sonst setzt der Krieg der Menschheit ein Ende.» Es braucht nicht langer Reden, um die hehre Zielsetzung Ihrer Organisation zu verkünden. Man muß nur daran erinnern, daß das Blut von Millionen von Menschen, daß unerhörte und unzählige Leiden, daß unnütze Massaker und schreckli-

che Ruinen den Pakt, der sie eint, sanktionieren, in einem Eid, der die zukünftige Geschichte verändern muß: Niemals mehr Krieg, niemals mehr Krieg! Der Friede, der Friede muß das Geschick der Völker und der ganzen Menschheit leiten!

Ihnen Dank, Ihnen Ehre, die Sie seit zwanzig Jahren für den Frieden arbeiten, und die Sie diesem heiligen Anliegen sogar berühmte Opfer gaben! Ihnen Dank und Ihnen Ehre für die Konflikte, die Sie verhindert oder beigelegt haben. Die Resultate Ihrer Anstrengungen zugunsten des Friedens bis in die allerletzten Tage verdienen, selbst wenn sie noch nicht endgültig sind, daß wir uns zum Sprecher der ganzen Welt machen und Ihnen in ihrem Namen Glückwunsch und Dank abstatten.

Meine Herren, Sie haben ein großes Werk vollbracht und vollbringen es weiterhin: Sie lehren den Menschen den Frieden.

Die UNO ist die große Schule, wo man diese Erziehung erhält, und wir sind hier in der Aula magna dieser Schule. Wer immer hier Platz nimmt, wird Schüler und Lehrer in der Kunst, den Frieden zu bauen. Und wenn Sie diesen Saal verlassen, dann schaut die Welt auf Sie als die Architekten, die Erbauer des Friedens.

Der Friede — Sie wissen das — wird nicht nur mittels Politik, sowie dem Gleichgewicht der Kräfte und Interessen aufgebaut. Der Friede wird mit Geist, mit Ideen, mit Friedenswerken erbaut.

Sie arbeiten an diesem großen Werk. Sie stehen noch am Anfang Ihrer Bemühungen. Wird die Welt einmal dazu kommen, die partikularistische und kriegerische Mentalität, die bislang einen so großen Teil ihrer Geschichte gewoben hat, zu ändern? Es hält schwer, eine Voraussage zu machen, doch ist es leicht, zu bekräftigen, daß man sich entschlossen auf den Weg zur neuen Geschichte, zur friedlichen Geschichte machen muß, zu jener, die echt und voll menschlich sein wird, zu jener, die Gott den Menschen guten Willens versprochen hat.

Die Wege sind Ihnen vorgezeichnet: der erste ist der der Abrüstung.

Wenn Sie Brüder sein wollen, dann laßt die Waffen den Händen entgleiten. Man kann nicht lieben, wenn man Offensivwaffen in den Händen hält.

Die Waffen, vorab die schrecklichen Waffen, die die moderne Wissenschaft Ihnen gegeben hat, verursachen, bevor sie Opfer gefordert und Ruinen verursacht haben, wüste Träume, nähren üble Gefühle, bewirken Albdrücke, Mißtrauen, düstere Entschlüsse. Sie erheischen Riesenausgaben, unterbrechen Projekte der Solidarität und nützlicher Arbeit und verfälschen die Psychologie der Völker.

Solange der Mensch schwach, unbeständig und sogar böse, wie er sich oft zeigt, sein wird, solange werden Defensivwaffen — leider! — nötig sein. Aber Ihr Mut und Ihr Wert drängen Sie dazu, die Mittel zu studieren, um die Sicherheit des internationalen Lebens ohne Zuflucht zu den Waffen zu gewährleisten: Das ist ein Ihrer Anstrengungen würdiges Ziel. Das ist es, was die Völker von Ihnen erwarten. Das ist es, was erreicht werden muß! Darum muß das einhellige Vertrauen in diese Institution wachsen, darum muß ihre Autorität wachsen, und dann wird — so kann man hoffen — das Ziel erreicht. Sie werden sich den Dank der Völker verdienen, die von den drückenden Rüstungsauslagen erleichtert und vom Albdruck des ständig drohenden Krieges befreit werden.

Wir wissen — wie sollte man sich darob nicht freuen? — daß viele von Ihnen mit Wohlwollen die Einladung betrachtet haben, die wir für die Sache des Friedens von Bombay aus im Dezember letzten Jahres an alle Staaten erlassen haben: einen Teil der durch Rüstungsbeschränkung erzielten Einsparungen für die Entwicklungsländer zu opfern.

Wir erneuern hier diese Einladung, mit dem Vertrauen, daß Ihre Gefühle der Menschlichkeit und der Großherzigkeit uns einflößen.

VI.

Von Humanität und Großherzigkeit sprechen, heißt, ein weiteres Grundprinzip der UNO, deren positive Spitze, antönen:

Man ist hier nicht nur am Werk, um Konflikte unter den Staaten zu beschwören, sondern um die Staaten zu befähigen, für einander zu arbeiten. Sie begnügen sich nicht damit, die Koexistenz unter den Nationen zu erleichtern: Sie tun einen viel größeren Schritt vorwärts, der unseres Lobes und unserer Unterstützung würdig ist: Sie organisieren die brüderliche Zusammenarbeit unter den Völkern.

Hier entsteht ein System der Solidarität, das bewirkt, daß hohe Zielsetzungen in der Ordnung der Zivilisation die einmütige und geordnete Unterstützung der ganzen Völkerfamilie zum Wohl aller erhalten. Das ist das Schönste an der Organisation der Vereinten Nationen: ihr ganz authentisch menschliches Antlitz. Das ist das Ideal, das die Menschheit auf ihrer Pilgerschaft durch die Zeiten erträumt. Das ist die größte Hoffnung der Welt. Wir wagen zu sagen: Das ist der Abglanz des Planes Gottes — ein alles übersteigender Plan voller Liebe — für den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft auf Erden, ein Abglanz, wo die himmlische evangelische Botschaft irdisch wird. Hier scheint uns tatsächlich, daß wir das Echo der Stimmen unserer Vorgänger vernehmen und namentlich die des Papstes Johannes XXIII., dessen Botschaft «Pacem in terris» unter Ihnen eine so ehrenvolle und bedeutungsvolle Resonanz ausgelöst hat.

Was Sie hier verkünden, das sind die Grundrechte und Grundpflichten des Menschen, seine Würde, seine Freiheit und vor allem die Religionsfreiheit. Wir spüren, daß Sie die Interpreten dessen sind, was es am höchsten — wir würden fast sagen: Ihr heiliger Charakter — in der menschlichen Weisheit hat. Denn es handelt sich vor allem um das Leben des Menschen, und das Leben des Menschen ist heilig: niemand darf daran Hand anlegen.

In Ihrer Versammlung muß die Achtung vor dem Leben, sogar bezüglich dessen, was das große Problem der Geburten betrifft, Ihr höchstes Bekenntnis und Ihre vernünftigste Verteidigung finden. Ihre Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, daß genügend Brot auf dem Tisch der Menschheit ist, und nicht darin, eine künstliche Kontrolle der Geburten zu begünstigen, denn diese wäre unvernünftig, denn damit würde man die Zahl der zum Tisch des Lebens Geladenen vermindern.

Es genügt aber nicht, die Hungernden zu nähren: Man muß auch jedem Menschen ein Leben sichern, das mit seiner Würde in Einklang steht.

Sie mühen sich darum ab. Ist das nicht, unter unsern Augen und dank Ihnen, die Erfüllung der prophetischen Kunde, die sich so gut auf Ihre Institution anwenden läßt: «Sie werden ihre Schwerter einschmelzen, um daraus Pflüge zu machen, und ihre Lanzen, um daraus Sensen zu machen» (Is 2,4)? Stellen Sie die wunderbaren Energien der Erde und die prächtigen Erfindungen der Wissenschaft nicht mehr in Dienst als Instrumente des Todes, sondern als Instrumente des Lebens für das neue Zeitalter der Menschheit?

Wir wissen, mit welch wachsender Intensität und Wirksamkeit die Organisation der Vereinten Nationen und die von ihr abhängenden Weltorganismen arbeiten, um den Regierungen, die es nötig haben, zu helfen, ihren wissen-

schaftlichen und sozialen Fortschritt zu beschleunigen.

Wir wissen, mit welchem Eifer Sie daran gehen, das Analphabetentum zu besiegen und die Kultur in der Welt auszubreiten, den Menschen den richtigen und modernen sanitären Beistand zu geben, die wunderbaren Quellen der Wissenschaft, der Technik, der Organisation in den Dienst des Menschen zu stellen: all das ist prächtig und verdient Lob und Unterstützung aller, inbegriffen unsere eigene.

Auch wir selber wollen das Beispiel geben, selbst wenn die Geringfügigkeit unserer Mittel es verhindert, die praktische und mengenmäßige Auswirkung zu ermessen: wir wollen unsern karitativen Institutionen eine neue Entwicklung geben gegen den Hunger in der Welt und für die hauptsächlichen Bedürfnisse: nur so, und nicht anders, baut man den Frieden.

VII.

Noch ein Wort, meine Herren, ein letztes Wort: Der Bau, den Sie errichteten, ruht nicht auf rein materiellen und irdischen Grundlagen, denn dann wäre es ein auf Sand gebautes Haus.

Er ruht vor allem auf unsern Gewissen. Ja, der Augenblick der «Bekehrung» ist da, der persönlichen Umwandlung, der inneren Erneuerung. Wir müssen uns daran gewöhnen, auf eine neue Art den Menschen zu denken, auf eine neue Art auch das gemeinsame Leben der Menschen, auf eine neue Art endlich auch die Wege der Geschichte und die Geschicke der Welt, nach dem Wort des heiligen Paulus: «Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist» (Eph 4,23). Und nun ist die Stunde gekommen, da sich ein Halt aufdrängt, ein Moment der Sammlung, der Besinnung, fast des Gebetes: unsern gemeinsamen Ursprung überdenken, unsere Geschichte, unser gemeinsames Geschick. Niemals wie heute, in einer von einem solchen Fortschritt der Menschen gekennzeichneten Epoche, war der Appell ans moralische Gewissen der Menschen so nötig.

Denn die Gefahr kommt weder vom Fortschritt noch von der Wissenschaft, die, wenn sie gut eingesetzt werden, im Gegenteil eine große Zahl der schweren Probleme, die die Menschheit bedrängen, lösen könnten.

Die wahre Gefahr liegt im Menschen, der über immer mächtigere Instrumente verfügt, die sowohl den Ruin wie die höchsten Errungenschaften ermöglichen.

In einem Wort: Der Bau der modernen Zivilisation muß auf geistigen Prinzipien errichtet werden, die allein fähig sind, ihn nicht nur zu stützen, sondern ihn auch zu erleuchten und zu beseelen. Und diese unerläßlichen Prinzipien höherer Weisheit können nur — das ist unsere Überzeugung, sie wissen es — auf dem Glauben an Gott gründen. Der unbekannte Gott, von dem der heilige Paulus zu den Athenern auf dem Areopag sprach? Unbekannt von jenen, die doch, ohne es zu ahnen, ihn suchten und nahe bei sich hatten, wie das bei so vielen Menschen unseres Jahrhunderts der Fall ist?... Für uns, auf jeden Fall, und für all jene, die die unaussprechliche Offenbarung, die Christus uns von ihm gemacht hat, ist es: der lebendige Gott, der Vater aller Menschen.

Der Papst als Anwalt des Friedens

NACH DER FLUGREISE PAPST PAULS VI. NACH NEW YORK

Der 4. Oktober 1965 wird als langer Tag in die Geschichte der Menschheit eingehen. Er begann in Rom in der Morgenfrühe und wurde durch einen neunstündigen Flug über den Atlantischen Ozean fortgesetzt. Daran schloß sich der 13stündige Aufenthalt des Papstes in New York bis zum Sonnenuntergang. Ihm folgte eine Nacht, die schon mit dem neuen Tag unseres Kontinents zusammenfiel. In jenen 30 Stunden hat sich ein Ereignis abgespielt, das vielleicht für die kommenden Zeiten von entscheidender Bedeutung sein wird: Zum ersten Mal in der Geschichte hat ein Papst vor der Weltorganisation der Vereinten Nationen alle Gutgesinnten zur Erhaltung und Verteidigung des Friedens aufgerufen.

Wer die letzte Woche in Rom verbrachte, wurde sozusagen an allen Ekken der Ewigen Stadt an dieses säku-

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der vergangenen Woche

Montag, den 4. Oktober: Die Kirchenversammlung steht an diesem Tag im Zeichen der Reise Papst Pauls VI. zu den Vereinten Nationen. In den frühen Morgenstunden finden sich große Gruppen von Konzilsvätern auf dem römischen Flughafen ein, um den Heiligen Vater zu verabschieden. Auch in der Aula selbst findet die Reise ihren sichtbaren Niederschlag. Die Väter gedenken dieses historischen Unternehmens und beten für sein gutes Gelingen. Mehrere führende Persönlichkeiten der Kirchenversammlung fehlen in der 141. Generalkongregation, da sie sich in der Begleitung des Papstes auf der Reise nach New York befinden.

Mit mehreren Diskussionsbeiträgen zum zweiten Kapitel des zweiten Teils im «Schema 13» wird die Debatte über die Förderung des Kulturfortschrittes beschlossen.

Das Konzil beginnt mit der Diskussion über das dritte Kapitel im zweiten Teil des «Schemas 13». An dem Text, in dem von der Wirtschaft und der Gesellschaft die Rede ist, wird von allen Rednern heftige Kritik geübt. Die Väter werfen dem Entwurf vor, er beschäftige sich zu sehr mit Einzelfragen, für die die Kirche nicht zuständig sei, und lasse es an der nötigen Fachkenntnis fehlen. In mehreren Interventionen wird vorgeschlagen, eine Neubearbeitung des Textes einer nachkonziliaren Kommission zu übertragen und ein Sekretariat zur Verbreitung und Anwendung der kirchlichen Soziallehre in Rom zu errichten.

Dienstag, den 5. Oktober: Das Konzil schließt zunächst die Diskussion über das Thema «Wirtschaft und Gesellschaft» ab. Im Mittelpunkt einiger der letzten Interventionen steht die Arbeiterfrage in der heutigen Welt.

Sehr kurz gestaltet sich die noch am selben Tag beginnende und abgeschlossene Diskussion zum vierten Kapitel im zweiten Teil des «Schemas 13». Dieses Kapitel befaßt sich mit dem politischen Leben. In einer der insgesamt nur vier Interventionen betont der spanische Bischof Beitia, man müsse sehr genau zwischen dem Handeln der Kirche und dem Handeln der Katholiken in der Politik unterscheiden. Der polnische Erzbischof Baraniak fordert, der Text müsse viel eingehender die Gewissensnot der Christen in vielen atheistischen Ländern berücksichtigen.

Unter dem Eindruck des Friedensappells des Papstes vor den Vereinten Nationen steht die Diskussion zum fünften Kapitel im zweiten Teil des Schemas 13. Dieses Kapitel befaßt sich mit der Völkergemeinschaft und der Förderung des Friedens. In einer stark beachteten Intervention betont Kardinal Alfrink aus Holland, wenn das Konzil den Gebrauch der modernen Waffen als dem Geist des Evangeliums widersprechend verurteilt, dürfe es auch den Besitz solcher Waffen nicht erlauben, wenn Mißverständnisse und Mißbräuche vermieden werden sollen. Das einzige Mittel gegen das «Gleichgewicht des Schreckens» sei die internationale Abrüstung. Im übrigen, erklärt Alfrink, könne man heute in keinem Fall mehr von einem «gerechten Krieg» sprechen.

Gegen Schluß der Sitzung trifft Papst Paul in der Konzilsaula ein, der eben seine Reise nach New York beendet hat.

läre Ereignis erinnert. Sogar die Verhandlungen in der Konzilsaula traten in jenen Tagen vor dem Papstflug nach New York in den Hintergrund. Kaum war die geräumige Maschine der Alitalia mit dem Papst und seinen Begleitern an Bord in Fiumicino bei Ostia zum Flug nach der neuen Welt gestartet, brachten die italienischen Tageszeitungen die ersten Bilder und Einzelheiten von der Reise des Papstes an den Sitz der UNO. Schon am Tag zuvor — es war am Sonntag, dem 3. Oktober 1965 — hatte sich eine außergewöhnlich große Volksmenge aus allen Kontinenten und Sprachen der Erde um die Mittagszeit auf dem Petersplatz in Rom eingefunden. Es war ein sonniger Herbsttag, wie man ihn in Rom um diese Jahreszeit erleben kann. Mit einer Pilgergruppe aus der Schweiz stand ich mitten unter den vielen Menschen. Wenige Minuten, bevor die Glocken der Peterskirche 12.00 Uhr schlugen, öffnete sich das zweitletzte Fenster des obersten Stockwerkes des Apostolischen Palastes, in dem der Papst wohnt. Die Spannung wuchs, als die weißgekleidete Gestalt des Heiligen Vaters am Fenster erschien, um die vielen Menschen mit der bekannten Geste der ausgebreiteten Arme zu grüßen. «Ihr seid in so außergewöhnlicher Zahl gekommen», begann der Papst seine kurze Ansprache, «um uns für die morgige Reise Glück zu wünschen.» Dann dankte er allen, die ihm bereits früher ihre Wünsche für seine Friedensmission enboten hatten. Deutlich spürte man aus seinen Worten heraus, daß er vor einem für die ganze Menschheit wichtigen Ereignis stand. Paul VI. sprach von einem «Singolare viaggio». Er fügte bei: «Der Friede in der Welt ist eine große Sache. Wir hoffen durch diese außergewöhnliche Reise dem Frieden zu dienen.» Zuletzt rief er die Fürbitte der himmlischen Königin an, daß sie seine Reise segne.

Wie die früheren Reisen Papst Pauls VI. war auch diese bis in alle Einzelheiten vorbereitet worden. Der Papst war vom Generalsekretär der Vereinten Nationen offiziell zu einem Besuch nach New York eingeladen worden. U Thant war nicht nur der geistige Urheber dieser Idee, sondern er hatte sich auch mit aller Energie für deren Verwirklichung eingesetzt. Für ihn war vor allem das große moralische Prestige entscheidend, das die UNO durch einen Besuch des Papstes erhalten würde. Zuerst hatte er den ständigen Vertreter des Heiligen Stuhles bei der UNO und persönlichen Vertreter des Papstes, Alberto Giovannetti, für den Plan gewonnen. Dieser ließ sich für den bevorstehenden Besuch des Papstes bei der UNO so begeistern, daß er dessen Möglichkeit der Presse bekanntgab, bevor die vatikanischen Stellen die Reise Pauls VI. offiziell angekündigt hatten.

Aber auch Hindernisse stellten sich dem Plan in den Weg. Sie kamen vor allem aus hochgestellten kirchlichen Kreisen der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Nur zu gerne hätten diese die Reise des Papstes zu einem Besuch des Erzbistums New York ausweiten wollen. Der Besuch Pauls VI. am Sitz der UNO durfte aber seinen ursprünglichen Charakter nicht verlieren. So mußte er sich auf eine relativ kurze Zeit beschränken.

Es wäre falsch, im Papst nur das Werkzeug anderer zu sehen. Gerade Paul VI. ist bahnbrechend vorangegangen, als er die modernen Verkehrsmittel in den Dienst seiner apostolischen Mission stellte. Auch das steigende Interesse des Heiligen Stuhles für die UNO mag den Papst bewogen haben, die Einladung U Thants anzunehmen.

Man hat schon gesagt, die Reisen des Papstes seien zur wertvollsten Waffe Pauls VI. geworden. Darin liegt das Neue dieses Pontifikates. Die Pilgerfahrt ins Heilige Land, die Reisen des Papstes nach Bombay und New York haben die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die großen Probleme der Gegenwart gelenkt. Der Zeitpunkt des Papstfluges in die Neue Welt war besonders glücklich gewählt. Die Konzilsväter diskutierten in jenen Tagen gerade über das Schema 13, das heißt die Beziehungen der Kirche zur Welt von heute.

Sicher ist Paul VI. davon überzeugt, daß die Arbeit der UNO für die Sache des Friedens in der Welt durch die moralische Autorität der Kirche unterstützt werden soll. Darum hat er auch in der Rede vor den Vereinten Nationen die Gründe angegeben, weshalb jeder Christ und jeder Mensch für die Existenz der UNO dankbar sein soll. Unter den 11 Ansprachen, die der Papst während und nach seinem Aufenthalt in New York hielt, sind vor allem die wenigen Sätze bedeutsam, mit denen er

---

In einer Ansprache an die Konzilsväter erklärt der Heilige Vater, seine Friedensmission bei den Vereinten Nationen dürfe auch für die Kirche selbst nicht ohne Konsequenzen bleiben. Er verkündet, die Kirche werde ihr Wirken im Dienst des Friedens und der Gerechtigkeit, vor allem aber zugunsten der Notleidenden verstärken.

Mittwoch, den 6. Oktober: Das Konzil schreitet in der 143 Generalkongregation zur Endabstimmung über das Dekret über die Hirtenpflicht der Bischöfe in der Kirche. Die Kirchenversammlung billigt mit 2167 gegen nur 14 Stimmen das Schema. Das Dekret ist nunmehr für eine feierliche Promulgation durch den Papst reif.

Bei sechs Detailabstimmungen über Verbesserungen im Dekret über «Die zeitgemäße Anpassung des Ordenslebens» gibt es kaum Nein-Stimmen.

Die Debatte über das Kapitel «Völkergemeinschaft und Förderung des Friedens» im Schema 13 wird fortgesetzt. Die Mehrzahl der Redner befaßt sich mit den Fragen um Krieg und Frieden. Sie verlangen durchwegs eine noch eindeutigere Verurteilung jeder Art von Krieg. Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen wird wiederholt unterstrichen.

Der Innsbrucker Diözesanbischof Dr. Paulus Rusch tritt in einer stark beachteten Intervention für die Errichtung eines Friedensrates ein, der in schwierigen Situationen Hilfe und Ratschläge dafür geben kann, was auf politischem, sozialem und militärischem Gebiet getan werden kann, um einen Krieg zu vermeiden.

Donnerstag, den 7. Oktober: Die Konzilsdiskussion über das «Schema 13» wird in der 144. Generalkongregation nach acht weiteren Wortmeldungen zum Kapitel über die Völkergemeinschaft und den Frieden abgebrochen.

Die Kirchenversammlung beginnt mit der Aussprache über das Dekret über «die missionarische Tätigkeit der Kirche». Damit steht das vorletzte noch zu diskutierende Dokument auf der Tagesordnung des II. Vatikanums.

Außerdem finden die restlichen Abstimmungen zum Ordensschema statt. Sie haben durchwegs klar positiven Ausgang.

Gegenüber der im Vorjahr vom Konzil als ungenügend zurückgewiesenen Fassung des Missionsschemas wurde dem neuen Entwurf eine viel stärkere theologische Grundlage gegeben, berichtet der Generalsuperior der Steyler Missionare, P. Schütte, in einer Pressekonferenz für die deutschsprachigen Konzilsjournalisten. Zu den Theologen, die wesentlich an der Ausarbeitung der neuen Vorlage mitgewirkt haben, gehört der österreichische Indienmissionar Pater Neuner, der Franzose Congar und der Deutsche Ratzinger.

Freitag, den 9. Oktober: Nach den Bestimmungen der Konzilsordnung sprachen in der 145. Generalkongregation noch jene Bischöfe zum Schema 13, deren Intervention von mindestens 70 Konzilsvätern unterstützt wird. Dabei wird vorgeschlagen, das Konzil solle an alle Regierungen eine Botschaft richten, in der sie aufgefordert werden, tatkräftig zur Stärkung der internationalen Autorität beizutragen.

In der anschließenden Debatte über das Missionsschema unterstreicht der holländische Kardinal Alfrink, daß die Mission Aufgabe der ganzen Kirche sei und daß daher nicht nur Priester und Ordensleute, sondern auch Laien beiderlei Geschlechts als Missionare wirken sollen.

K. P.

vor dem Bürgermeister von New York den Zweck seiner Reise umschrieben hat: «Unser ganz kurzer Besuch hat uns eine große Ehre verschafft, nämlich jene, der gesamten Welt vom Sitz der UNO aus den Frieden zu verkünden. Vergessen wir darum niemals diesen außergewöhnlichen Tag.» Als Paul VI. am Mittag des folgenden Tages wieder auf dem Flugplatz von Fiumicino landete, hat er einen erneuten Friedensappell an alle Völker erlassen, ehe er sich nach Rom in die Konzilsaula begab.

Auch in der Generalaudienz vom vergangenen Mittwoch sprach der Papst erneut von seiner Friedensmission in der Welt. «Wir haben diese Reise nach New York unternommen, um den Völkern den Frieden zu verkünden», betonte er. Ebenso erwähnte Paul VI. in der kurzen Ansprache, die er am gestrigen Sonntag an die vielen tausend Pilger hielt, die sich um die Mittagszeit auf dem Petersplatz eingefunden hatten, um mit dem Statthalter Christi den Angelus zu beten, nochmals das außergewöhnliche Ereignis der vergangenen Woche, indem er sagte: «Wir haben noch nie zu so vielen für den Frieden der Völker verantwortlichen Männern gesprochen, wie beim Besuch der UNO in New York. Wir haben ihnen für das Gute gedankt, das sie schon für den Frieden getan haben, und sie zur weitern Arbeit für die Sache des Friedens ermuntert.»

Die Flugreise des Papstes nach New York gehört bereits der Geschichte an. Sie hat in der ganzen Welt einen ungeheuren Widerhall gefunden. Als Paul VI. vor Vertretern von 116 Nationen der Erde sich zum Anwalt des Friedens machte, spürte die Menschheit, daß der Papst in ihrem Namen sprach. Ungezählte haben ihm für diese Friedensmission Beifall gezollt. Ein großes französisches Blatt, das keineswegs auf dem Boden der Kirche steht — um nur dieses eine Beispiel anzuführen —, brachte am folgenden Morgen auf der ersten Seite die Reise des Papstes nach New York unter der Schlagzeile: «Bravo le Pape!». *J. B. V.*

Die Krise des Missionsgedankens

ÜBERLEGUNGEN ZUM WELTMISSIONSSONNTAG

Vielleicht erscheint es paradox, von «der» Krise des Missionsgedankens zu sprechen in einem Augenblick, wo das Bewußtsein des Missionsauftrags und der Missionsverantwortung wie seit langem nicht mehr erwacht zu sein und Früchte zu tragen scheint. Wenn aber Ideen auftreten, welche mindestens der gängigen Begründung der Missionsarbeit zu widersprechen scheinen, dann sitzt die Krise schon in der Aufgabe drin, ja dann muß sie ausgelöst werden, nämlich im Sinn einer Entscheidung und Überprüfung des Verhaltens. Und solche Ideen sind doch wohl da, welche eine erneute Besinnung bis an die Grundlagen und bis in die Einzelheiten erfordern.

I. Was ist gleich?

Es gibt in heutiger Theologie sowenig wie in früherer eine Möglichkeit, das Christentum zu fassen, ohne es als Religion mit einer Sendung, mit einer Mission zu fassen. Es ist überhaupt die Begründung der Kirche, es ist die Struktur des Erlösungswerkes, daß Christi Heil durch Menschen zu Menschen kommt, so wie Gottes Sohn als Mensch zu Menschen kam. Aus der Sendung Christi lebt die Sendung der Kirche. Wenn es nicht belanglos ist, daß Christus gesendet wurde, ist es auch nicht belanglos, daß die Kirche gesendet ist, daß sie die Botschaft Christi bekannt macht, wo sie es noch nicht ist.

Dieser Gedanke ist heute sogar so lebendig, daß man davon spricht, daß jede Christengemeinde wesentlich eine missionarische Gemeinde sein muß, daß das missionarische Element zum Christendasein an sich gehört, nicht nur eine Aufgabe ist, die man, solange Bedarf ist, auch noch erfüllt. Unter beiden Gesichtspunkten ist also heute der Missionsgedanke eher gewachsen als geschrumpft.

II. Was ist anders?

Nicht zu übersehen sind aber andere Gedanken, die ebenso zur heutigen theologischen Entwicklung gehören, die sich vor dem Missionsgedanken verantworten müssen, und er vor ihnen. Hier sei die Aufmerksamkeit nur auf zwei solcher theologischer Ideen gerichtet, mit Übergehung zum Beispiel der wichtigen missionssoziologischen Frage, wie sich die Missionstätigkeit in das Gesamtleben eines Volkes, einer Nation, einer Kultur zu intergrieren habe.

A. Nicht exklusive Heilsgemeinde

Christus ist das Heil aller Menschen, und nur in Christus ist Heil. Diese Wahrheit wird aber heute nicht mehr so verstanden, daß somit die nach Christus benannte Kirche auch personell die einzige Heilsgemeinde sei, außerhalb deren «Mitgliederliste» es kein Heil gebe. Angesichts der Bewußtwerdung der wahren zeitlichen und zahlenmäßigen Ausdehnung der Menschheit einerseits, der Kleinheit der Kirche anderseits hat man sich Rechenschaft gegeben, daß die Lehre von einem mehr oder minder bewußten votum babtismi das Problem des universalen Heilswillens Gottes und der Kenntnis Christi nicht lösen kann. Die Kirchenkonstitution spricht darum von der Kirche als dem «Sakrament des Heiles für die Welt». In der Kirche ist das Heil niedergelegt für die Welt, aber die letzte «Wirkung» dieses Sakraments auf die Gesamtheit der Menschheit ist uns verborgen. Sie ist nicht umschrieben und erschöpft mit der Aufzählung derer, die in der Kirche die Wassertaufe empfangen oder «den Wunsch danach» gehabt haben.

B. Die nichtchristlichen Religionen

Verbunden mit dieser Sicht ist eine Neueinschätzung der nichtchristlichen Religionen. Nicht als ob man je zu einer relativen heilstheologischen Gleichwertigkeit zwischen Christentum und anderen Religionen kommen könnte, es besteht überhaupt keine solche Vergleichsmöglichkeit. Anderseits erkennt man aber das Wirken von Gottes Gnade auch bei den Menschen anderer Religionen, so daß man der betreffenden Religion die Rolle eines natürlichen Substrates zusprechen muß, ähnlich wie etwa der Hellenismus natürliche Voraussetzungen bot für die Logostheologie des Johannesevangeliums. In diesem Sinn und in personaler Hinsicht kann man darum nicht mehr uneingeschränkt «vom alten Wahn des Heidentums» sprechen, ohne auch die Tatsache zu erwähnen, daß die Gnade Christi offenbar «heidnische» Überlegungen sich zunutze macht, vielleicht sogar verborgen lenkt.

III. Warum missionieren wir?

So werden auch die bewußten Motive und Denkmodelle, mit denen wir an den Missionsauftrag der Kirche herantreten, durch eine Krise hindurch neue, gültige Gestalt gewinnen müssen.

1. Das Motiv der individuellen Heilsfrage eines Menschen genügt nicht mehr, um die Missionstätigkeit als ganze zu stützen. Wenn das ewige Heil eines Menschen allein von der Tatsache abhinge, ob die Mission zu ihm drang oder nicht, dann bestünde zwischen Auftrag und Erfüllungsmöglichkeit ein derart

absolutes Mißverhältnis, daß man entweder verzweifelt aufgeben oder den universalen Heilswillen Gottes auf einen sehr partikulären einschränken müßte. Beides ist christlich nicht möglich. Es muß darum möglich sein, daß Menschen «durch die Kirche» gerettet werden, welche der Kirche nie begegnet sind oder nie wirklich imstand waren, ihrer Botschaft gegenüber die Entscheidung personalen Glaubens oder Unglaubens zu fällen.

2. Aber auch an dieser Heilsperspektive ist Mission notwendig. Die Kirche als Sakrament der Gottesherrschaft muß als Sauerteig «die ganze Masse durchsäuern», und zwar in heilsgeschichtlicher Weise: es liegt an der geschichtlichen und sozialen Natur des Menschen, daß jedes Ereignis, das die Menschheit als ganze betrifft, einen langsamen Weg durch Raum und Zeit nehmen muß. Die Kirche muß «hindurchdringen», muß mehr und mehr in der ganzen Menschheit präsent sein, um ihre Rolle als Sauerteig zu erfüllen. Es ist darum nötig, daß sie dort werde, wo sie noch nicht ist, auch wenn es nicht um des ewigen Heiles der einzelnen Getauften willen nötig wäre. Die Notwendigkeit kommt aus einer erweiterten heilsgeschichtlichen Missionsperspektive.

3. Die individuelle Perspektive ist damit nicht ausgeschlossen, aber auf eine andere Ebene verlegt. Wenn ein Mensch «ja trotzdem in den Himmel kommen» kann, auch wenn er nicht in die sichtbare Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wurde, und wenn das zahlenmäßig fast der «Normalfall» zu sein scheint, hat es dann überhaupt einen Sinn, sich um einen Einzelnen zu bemühen? An dieser Frage entscheidet sich im Grunde, ob wir an die Botschaft Christi wirklich glauben. Wenn wir denken, sie sei nur der Rede wert, wenn aus der Annahme eine Glückseligkeit nach dem Tod folgt, haben wir sie noch gar nicht erfaßt. Die Botschaft Christi hat die Seligkeit *in sich,* und es ist hier und jetzt, unabhängig vom Heil nach dem Tod, ein großer Wertunterschied, ob ein Mensch aus der Botschaft Christi lebt oder nicht. Es ist ein Wert in sich, den Feind zu lieben, Gott als Vater zu kennen, die Rede ja für ja, nein für nein sein zu lassen. Dieses «Leben im Licht» hier auf Erden ist die Frucht der Offenbarungsbotschaft und kann darum von keiner anderen Religion gespendet werden, wenn auch andere Religionen die Rolle von paidagogoi erfüllen können, indem sie in der Menschenseele gewisse Wertgefühle vorbereiten, die vom Evangelium erfüllt werden können. Der Missionar, der sich um den einzelnen Menschen müht, kann also weiterhin die Gewißheit haben, daß er diesem Menschen eine große Wohltat erweist, wenn er ihn für das Christusleben hier auf Erden gewinnt.

IV. Und wozu?

Das weist zugleich den Weg zu den wahren Missionszielen, zur formalen Absicht, welche die Missionstätigkeit leitet. «Die Heiden taufen», «die Menschen in die wahre Kirche bringen» usw. sind keine eindeutigen Formeln für diese Absicht. Die Kirche missioniert, um die Menschen zu Christus zu bekehren. Die Hinwendung zum Geist Christi, der Glaube, das Durchdringenlassen des Lebens von ihm, das ist das Ziel, auch das Ziel der Taufe, auch das Ziel der Aufnahme in die wahre Kirche, des Lernenlassens der Dogmen, der Einprägung der «Sonntagspflicht» und was der materialen Elemente mehr aufgezählt werden können.

In den vielfältigen Verschlingungen des menschlichen Daseins kann es auch den Fall geben, daß das formale Element ohne die üblichen materialen zustandekommt, daß ein materiales nicht zum formalen hinführt, ja es hindert. Deshalb gilt im christlichen Missionsanliegen nicht: «die Hauptsache ist der Effekt». Wo eine «Bekehrung» nicht die Bekehrung zum Geist Christi war, da war sie auch kein Missionserfolg.

Wir haben keinen Grund, um des Effektes willen das wahre Missionsziel zu übersehen, da uns nur dieses im Glauben interessieren kann. Wir haben aber auch keinen Grund, angesichts der davoneilenden Weltstatistiken in Panik zu fallen. Gott führt die Heilsgeschichte, er kennt ihre Gesetze und Zusammenhänge besser als wir, und wir, die Kirche einer Zeit, können immer nur an einem winzigen Ausschnitt ein paar Handgriffe tun. Wir sind verpflichtet, sie gut und sinnvoll auszuführen, aber für uns gilt wie für alle Generationen der Kirche: «Es ist euch nicht gegeben, die Zeiten und die Augenblicke zu kennen, die der Vater in seiner Macht festgelegt hat» (Apg 1,7).

Alois Müller

Wort an die Priester

(Schluß)

Damit hängt zusammen, daß mehr und mehr auch die transzendente Gottesvorstellung fallen gelassen und Gott in den Mitmenschen hineinverlegt wird. Auch darin ist etwas durchaus Berechtigtes. Ich habe in meinem Buch «Begegnungen mit Christus» es bedauert, daß von den vielfachen Christusbegegnungen fast nur die in der heiligen Kommunion im Bewußtsein stehen geblieben ist, und wir freuen uns aufrichtig, daß in der Liturgiekonstitution wieder jene anderen Möglichkeiten der Begegnung und Vereinigung mit Christus zu Ehren kommen, wie zum Beispiel jene im Wort Gottes und im Mitmenschen (Mt 18,20), und wir freuen uns ebenso, daß in gewissen neuen katholischen Bewegungen dieser Gedanke «Christus in unserer Mitte» zum Zentralgedanken ihrer Spiritualität geworden ist. Und wenn wir gerade von daher, von dieser *Mitmenschlichkeit,* eine echte Reformation des christlichen Lebens erwarten, dann aber doch nur unter der Voraussetzung, daß die Transzendenz Gottes und seine Dreipersönlichkeit unangetastet bleibt.

Man hat mitunter auch den Eindruck, daß die *ökumenischen Bemühungen* unserer Tage es zu sehr auf die formale Einheit unter uns Menschen abgesehen haben. Das Ideal der brüderlichen Einheit fasziniert uns so stark, daß darüber die unveränderliche göttliche Wahrheit entschieden zu kurz kommt; also auch hier eine Überbetonung des Menschlichen.

Wir sprachen soeben vom Schwinden der transzendenten Gottesvorstellung. Ist es nicht seltsam, diesen Prozeß auch im *Mariologischen* sehen zu können? Von Anfang an erscheint die Mutter des Herrn in einer Doppelstellung. Als Gottesmutter steht sie auf seiten Gottes; aber diese Sichtweise verblaßt heute. Man gliedert sie heute ein in die Menschheit, in die Kirche der Gläubigen, als deren vorzüglichstes Glied man sie preist, also auch hier das Vorherrschen der menschlichen Beurteilung.

Wenden wir uns der *Geschichte* zu. Auch hier werden menschliche Maßstäbe angelegt. Möhler hatte die Kirche so definiert: «Die Kirche ist der unter den Menschen in menschlicher Form fortwährend erscheinende, stets sich erneuernde, ewig sich verjüngende Sohn Gottes, die andauernde Fleischwerdung desselben». Das bedeutet beileibe nicht, daß sich die Kirche seit dem ersten Pfingstfest nur in der Richtung des immer Vollkommeneren entwickelt hätte,

aber wenn man nun in Bausch und Bogen ganze Jahrhunderte währende Zeitepochen einfach als Fehlentwicklung abtut, dann vermenschlicht man auch die Geschichte und riskiert, neben der Scholastik mit Thomas auch Trient beiseite zu schieben. Und so sehr es liturgiegeschichtlich interessant sein mag, zu erfahren, daß die Aufbewahrung des Allerheiligsten auf dem Altar erst verhältnismäßig jungen Datums ist, so kann man nicht einfach mit einem Federstrich das auslöschen, was Jahrhunderte mit guten Gründen geschaffen haben. Nach den Prinzipien der theologischen Erkenntnislehre erstreckt sich der Beistand des Heiligen Geistes ja nicht bloß auf die Lehren der Kirche, sondern auch auf ihre Gebräuche, so daß sie nichts enthalten, was nicht mit dem wahren Glauben in Einklang steht (Heinrich). In seiner Enzyklika «Ecclesiam suam» hat der Heilige Vater davor gewarnt, «die Kirche auf ihre anfänglichen und ganz kleinen Ausmaße zurückzuführen». Wer das tut, der verstößt gegen ein historisch-soziologisches Gesetz, wonach ein und dieselbe Übung in den Anfängen durchaus gut und nach den damaligen Verhältnissen durchaus zweckentsprechend war, während sie heute einen Rückschritt und eine Preisgabe von inzwischen gewonnenen Werten darstellt.

Die Ent-«Mythologisierung» oder Entideologisierung vollzieht sich nicht bloß auf dem Gebiet der Heiligen Schrift und der Geschichte, sondern auch Personen gegenüber. Sicherlich hat die *Autoritätskrisis* unserer Tage ihren Grund auch darin, daß diese Autorität überbeansprucht wurde und sich oft genug in vielen ihrer Formen mit dem Willen Gottes identifizierte. Aber es ist nicht minder schlimm, wenn sie nunmehr total ihres göttlichen Ursprungs entkleidet und dermaßen nivelliert wird, daß sich ein deutscher Theologe erkühnt, in einem Artikel dem Papst «Angst, theologische Unsicherheit, Rücksichtnahme auf seine Umgebung und die italienische Innenpolitik» vorzuwerfen, ja daß er folgende Worte findet:

«Es wird alles darauf ankommen, daß der unstreitbare Rückschlag des Konzils und der Vertrauensverlust des Papstes wettgemacht werden durch die mutigere, energischere und entschlossenere Aktion der Bischöfe zusammen mit dem Papst, die auch nicht davor zurückschreckt, dort legitimen Druck auszuüben, wo nur Druck effektiv helfen kann.»

Das ist die Entsakralisierung der Autorität und ihre Einhebung in rein menschliche Funktionen.

Diese säkularisierte, hoministische Einstellung färbt auch ab auf die Wertung der Kirche selber. In einem unlängst erschienenen Aufsatz wird «ein neues Verständnis der Natur der Kirchen verlangt». «Die Kirche müsse versuchen, durch den *Dienst am Menschen* das Zentrum des Lebens zu werden.» Und mit Berufung auf den holländischen Dominikaner Eduard Schillebeckx wird gesagt, daß «die Christen bestimmt seien für die dynamische Gestaltung einer zeitlichen, der Menschen würdigen Gesellschaft». Wer würde nicht mit Freuden dem allem zustimmen? Aber in erster Linie ist die Kirche doch der Ort, wo dem Dreifaltigen Gott durch Christus im Heiligen Geist die schuldige Anbetung erwiesen wird, wo die durch Christi Blut Erlösten zur Einheit zusammengerufen sind und als neue Schöpfung das Reich vorbereiten, in dem einmal Gott alles in allem sein wird. Selbstverständlich schließt dies die Zuwendung auf die Menschen nicht aus, im Gegenteil. Die Kirche wird jedoch ihre soteriologische Funktion um so erfolgreicher erfüllen können, je tiefer sie ihre erste Aufgabe erfüllt, das paulinische «in laudem gloriae ipsius, zum Lob und Ruhm der Herrlichkeit Gottes» (Eph 1,14).

Die hoministische Zielrichtung zeigt sich vielleicht noch deutlicher auf dem Gebiet der *praktischen Lebensführung*. Es ist vorhin das Wort vom Neo-Pelagianismus gefallen. Bekanntlich hat Pelagius die Notwendigkeit der Gnade geleugnet. So weit geht man heute selbstverständlich nicht. Aber in dem Bestreben, dem Menschen und auch dem Christen alles möglichst leicht und bequem zu machen, gelangt man zu einer Haltung, die praktisch auf die Leugnung von Gnade und Buße, von Kreuz und Opfer hinausläuft und das Kerygma von Sünde, Gericht und Hölle als unzeitgemäß und veraltet erscheinen läßt. Wiederum sei bemerkt, daß dies alles zunächst der löblichen Absicht entspringt, dem Menschen von heute in seiner Not, gerade auch in seiner sexuellen Not, zu helfen. Aber das Christentum ist und bleibt nun einmal die Religion des Gekreuzigten und trotz allen Naserümpfens über das überholte Buch der «Nachfolge Christi» bleibt uns Christen, wenn wir es wirklich sein wollen, kein anderer Weg als die «regia via crucis». Zu alldem gesellt sich heute auch bei uns das Überhandnehmen der Apparaturen und Organisationen, die Sucht, es der Welt gleichzutun und «anzukommen» und ja nicht in den Geruch zu geraten, altmodisch und rückständig zu sein. Ich bitte, mich auch hier nicht falsch zu verstehen: Die Kirche ist nicht gegen die technischen Errungenschaften und gegen die Massenmedien, sie beugt sich heute wie eine liebevolle Mutter nieder zu ihren Kindern und gewährt Erleichterungen, die wir vor einigen Jahren noch für fast unmöglich gehalten hätten (wie im Nüchternheitsgebot und in der Kürzung des Breviers), aber damit hat sie uns doch nicht dispensiert vom Kreuz und Opfer. Und wenn wir in Versammlungen und Gruppenstunden auch Projektionsapparate und Tonbandgeräte benützen, so müssen wir uns doch immer bewußt sein, daß dies nur Hilfsmittel sind, während die von Gott und seiner Offenbarung her geforderten Einsatzmittel sind: Gebet und Betrachtung, Opfer und Sühne, Aszese und Kreuz. Und damit stehen wir beim *Zölibat*, der für viele heute zum Problem geworden ist, allerdings nur für die, die ihn von unten, vom Menschen her beurteilen. Hier läßt sich allerlei gegen ihn vorbringen. Wer aber einmal erkannt hat, daß unser Gott nicht nur «der liebe Gott» ist, sondern ein fordernder Gott, der von denen, die er gerufen hat, die Totalhingabe verlangen darf, der wird sich auch an das Wort des Herrn immer wieder erinnern müssen: «Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut auf das, was hinter ihm ist, ist tauglich für das Reich Gottes» (Lk 9,62).

Ganz allgemein gesagt, nicht bloß für uns Priester: Mit unserer ganzen Verzärtelung und Verhätschelung des lieben Ich und der Selbstbemitleidung unseres armen Menschentums haben wir den Sinn verloren für den eschatologischen *Entscheidungscharakter* des Christlichen. Christentum bedeutet Entscheidung, klare Entscheidung, die aber nicht nur möglich ist aus der Kraft von oben. Was wir jedoch heute um uns herum gewahren, ist eine dogmatische und moralische Aufweichung, und es ist nur ein geringer Trost, daß diese Aufweichung die ganze westliche Welt ergriffen hat, nicht zuletzt bis hinein in den politischen Raum. Aber hat nicht diese westliche Welt die Keime gelegt zu jener Entwicklung, die zuerst Gott entthronte und nun in der Ausweglosigkeit des Nur-Menschlichen und Unter-Menschlichen landete?

Meine lieben Mitbrüder!

Wir stehen am Ende unseres etwas langen Weges, der den Hauptgrund der innerkirchlichen Krisis ausfindig machen sollte. Man kann zu den einzelnen Gedanken so oder so Stellung beziehen, aber dem Endresultat kann sich

wohl niemand verschließen. Es ist das Wort Gottes bei Jeremias: «Mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers» (2,13). In der Aprilnummer der Zeitschrift «Der große Entschluß» stand ein ernster Artikel: «Stirbt Gott in unserer Zeit?» Mit Bezug auf einen Aufsatz des amerikanischen Nachrichtenmagazins «Time» hieß es da: «Die größte Herausforderung des Christentums ist aber die fortschreitende Säkularisierung, die die konsequente Folgerung jenes Satzes von Nietzsche ‚Gott ist tot' ist». «In gewisser Weise — schreibt ‚Time' — sterbe der personelle allmächtige Gott der Christen schon seit Jahrhunderten. Mit jeder Entdekkung, mit jeder neuen Errungenschaft habe man Gott aus der Welt hinausgedrängt. Es blieb aber dem 20. Jahrhundert — dem Zeitalter der technischen Wunder — vorbehalten, den Triumphzug der Aufklärung und die Verbannung Gottes aus dem Universum und dank Freud auch aus der menschlichen Seele mitzuerleben.» In einer Rundfunksendung vom 1. Januar 1964 sprach Bultmann vom «Gottesgedanken und der moderne Mensch». Auch er zitierte Nietzsches Wort: «Gott ist tot», verwies auf das Buch des anglikanischen Bischofs John A. Robinson «Honest to God» («Ehrlich und fair gegenüber Gott») und auf das 1961 schon erschienene Buch des amerikanischen Theologen Gabriel Vahaman «The Death of God». Auch Bultmann sagt, daß der Bezug der Menschen zum Transzendenten verloren gegangen ist. Seine Lösung von den «Wandlungen Gottes» und von den Begegnungen mit ihm im Menschen, in der Welt, in der Zeit bestätigt vollkommen das, was wir als bedenkliche Erscheinungen auch im katholischen Raum registrierten.

Papst Paul VI. sprach vor einiger Zeit das Wort: «Alles ist in Bewegung, alles ist zum Problem geworden.» — Wir müssen wieder einen festen Standort gewinnen und Gott selbst zeigt ihn uns, wenn er im 3. Kapitel bei Jeremias uns mehrmals einlädt mit dem Wort: «Ad me revertere, Kehre um zu mir». Wir Priester wissen genau, was dies praktisch für uns und unsere Arbeit bedeutet: Primat des Göttlichen, des Übernatürlichen: Gebet, Meditation, Buße, Sühne, Anbetung, die bewußte Nachfolge des Herrn, es bedeutet das paulinische «Christo confixus sum cruci», aber auch tiefe «Freude im Heiligen Geist» (Röm 14,17) und Belohnung schon in dieser Welt (Lk 18,30) wenn wir dieses Moment überhaupt erwähnen wollen.

Das ist die innere Erneuerung des Christentums, die ja das Hauptziel des Konzils ist. Um dies geht es heute, nicht um belanglose Äußerlichkeiten. Sprechen und handeln wir alle nach dem Wort wiederum bei Jeremias: «Ecce nos venimus ad te: tu enim es Dominus Deus noster, siehe wir kommen zu Dir: denn Du bist der Herr, unser Gott» (3,22). Was der alttestamentliche Prophet hier sagte, drückte der weltberühmte Raketenforscher Wernher von Braun so aus: «Nur ein erneuter Glaube an Gott kann jene Wandlungen herbeiführen, durch die die Welt vor einer Katastrophe noch zu retten ist.»

Ich schließe mit dem schönen paulinischen Grußwort: «Gnade Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!» (Phil 1,2)

Regensburg, am Vorabend der 4. sessio des Konzils.

† Rudolf
Bischof von Regensburg

Wie steht es um die Selig- und Heiligsprechungen von Schweizern?

Immer wieder wird man gefragt, in welchem Stadium der oder jener Seligsprechungsprozeß schweizerischer Diener und Dienerinnen Gottes stehe. Schon dieses Interesse zeigt, daß bei den Gläubigen die Heiligen durchaus nicht «abgewertet» sind. Der Kanton Freiburg wartet sehnlich auf die Seligsprechung «seiner» Dienerin Gottes, der stigmatisierten Näherin *Margarita Bays;* die Universität Freiburg hofft auf die Seligsprechung ihres einstigen Botanikprofessors *Maximilian Westermaier.* Die Abtei Einsiedeln und mit ihr die schweizerischen Benediktinerklöster und viel Volk beten um die Seligsprechung des Laienbruders *Meinrad Eugster.* Die Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen bemühen sich eifrig um die Seligsprechung von Mutter *Bernarda Heimgartner.* Der Generalleitung der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl wurden im Jahre 1964 auffallend viele Gebetserhörungen und Gebetsbitten an Mutter *Maria Theresia Scherer* gemeldet. Auf dem Grabe von *Ulrika Nisch* in Hegne, einer andern Schwester von Ingenbohl, haben sich im Jahre 1964 rund 102 000 Besucher ins Buch eingetragen. Zahlreicher Besuch auf dem Grabe der Mutter *Bernarda Bütler* von Auw im Aargau wird gemeldet aus dem fernen Cartagena in Kolumbien. Die Schweizer Kapuziner erwarten die Seligsprechung ihres Missionsbischofs *Anastasius Hartmann.* Die Katholiken Luzerns und der ganzen Schweiz interessieren sich um die Causa des frommen Beters *Nikolaus Wolf von Rippertschwand.* Daneben laufen noch andere Seligsprechungsprozesse von Schweizern.

I.

Halten wir zuerst die Tatsache fest, daß auch heute weite Kreise mit Vertrauen zu diesen Heroen der Tugend aufschauen, inmitten der Geistesverwirrung unserer Tage. Ist es nicht erfreulich, daß auch in nichtkatholischen Kreisen ein großes Interesse an den Heiligen erwacht ist? Das kann zu einem Teil aus der großen Unruhe und Unsicherheit der Gegenwart erklärt werden. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die Worte des italienischen Romanschriftstellers *Alberto Moravia,* dessen Lebensanschauung sonst vom Christentum abweicht:

«Das Vorherrschen der Aktion über die Kontemplation ist die verborgene Ursache des Verderbens der heutigen Welt. Diese ist vergleichbar mit einem Menschen, der sich von Eiern und Fleisch ernährt, ohne zu merken, daß er eine offene Wunde hat, an der er langsam aber sicher verblutet.»

«Die immer häufigere Zufluchtnahme zur Aktion als der alleinigen Existenzweise in der heutigen Welt verdunkelt mehr und mehr jedes Richtbild vom Menschen und zwingt diesen mehr und mehr dazu, materielle Ziele zu verfolgen...»

«Wenn der Mensch wiederum ein Richtbild vom Menschen finden und der Knechtschaft entrinnen will, in die er fiel, muß er sich bewußt sein, daß er ein Mensch ist, und um zu diesem Bewußtsein zu gelangen, muß er ein für allemal die Aktion der Kontemplation hintansetzen... Um wieder ein Richtbild des Menschen zu finden, und damit eine wahre geistige Kraftquelle, müssen die Menschen den Sinn und den Geschmack für die Kontemplation wiederfinden. Die Kontemplation ist die Staumauer, die den Wasserspiegel im Bassin wieder ansteigen läßt. Sie ermöglicht es den Menschen, sich wieder neu mit Energie zu laden, die sie in der Aktion verausgabt haben.»

«... Es gab eine Zeit in der antiken Welt, wo die Menschen sich in Grotten zurückzogen, um dort zu beten und in Gemeinschaft mit Gott zu leben. Und wenn die antike Zivilisation ihr Gleichgewicht wiederfand, so ist es gerade, weil währenddem die Soldaten und die Politiker handelten, andere Menschen nicht handelten...»[1]

[1] Zitiert in *Informatio* 10 (1965) 34

Weniger bekannt dürfte sein, daß sich in Rom ein eigener Verband gebildet hat, um das Heiligkeitsideal im christlichen Volke und besonders bei den Gebildeten, neu zu entfachen. So wurde heuer in der Ewigen Stadt in der bekannten Aula Borromini der Oratorianer, vom 27. Mai bis 27. Juni ein Zyklus von Vorträgen über dieses Thema gehalten. Den ersten Vortrag «Heiligung und Heiligkeit, Zweck der Kirche» hielt P. Paul *Molinari* SJ, Präsident des Postulatoren-Kollegiums. Am 6. Juni sprach ein Laie, Nikolaus *Jaegher*, Richter im Obersten Verfassungsgerichtshof Italiens, über die «Arten der Heiligung zu der einen und einzigen Heiligkeit». Der 27. Juni wurde als «Giornata della Santificazione universale» in besonderer Weise in der Kirche des hl. Ignatius gefeiert, mit Andacht und Eucharistischem Segen, den Kardinal Fernando Cento, Präsident der Organisation «Pro Sanctitate» erteilte.

II.

Beantworten wir nun die Frage, in welchem Stadium die verschiedenen Seligsprechungsprozesse schweizerischer Diener und Dienerinnen Gottes stehen. Damit betreten wir etwas mehr kanonistischen Boden. Wir benützen die Gelegenheit, den hochw. Postulatoren zu danken, die uns über ihre Causae Auskunft erteilten.

1. Wenn einmal zwei auf die einwandfreie Fürbitte des sel. *Apollinaris Morel* OFMCap. (1739—1792) gewirkte Wunder vorhanden und nach den kirchlichen Vorschriften als solche erwiesen sind, wird seiner Heiligsprechung nichts mehr im Wege stehen.

2. Am nächsten bei der Seligsprechung unter den Schweizer-Causae steht der ehrw. Bruder *Meinrad Eugster* (1848 bis 1925), dessen Tugenden am 28. Mai 1960 als heroische anerkannt wurden und bei dem nur noch der Beweis zweier Wunder erbracht werden muß.

3. Am 29. Dezember 1909 und am 4. Juni 1920 wurden in Rom die Informativprozesse des Kapuzinerbischofs *Anastasius Hartmann* (1803—1866) eröffnet, worauf bis jetzt nur noch der Prozeß «de non cultu» nach Rom kam, der am 13. Mai 1922 dort begonnen wurde. Auch sein Schriftenprozeß ist noch nicht beendigt.

4. Von der Dienerin Gottes Mutter *Maria Theresia Scherer* (1825—1888) werden jetzt die Antworten auf die Animadversiones (Einwände) des Apostolischen Prozesses bearbeitet und können, wie zu hoffen ist, in diesem Jahre gedruckt der Ritenkongregation vorgelegt werden. Damit wird der Weg zur *Congregatio antepraeparatoria* über den heroischen Charakter ihrer Tugenden offen sein. Die über drei Wunder abgeschlossenen Apostolischen Prozesse liegen in Rom, werden aber erst nach Anerkennung der Heldenmütigkeit der Tugenden von der Ritenkongregation geprüft werden.

5. Andersgeartet ist ein Teil des Prozeßverfahrens von Mutter *Bernarda Heimgartner* (1822—1863). Da keine Augenzeugen mehr leben — sie starb 25 Jahre vor Mutter Maria Theresia Scherer — kamen die Akten des bischöflichen oder Informativprozesses, nach den geltenden Regeln des heutigen Kirchenrechtes, an die sog. *Historische Sektion*. Diese Historische Sektion, durch Motu proprio Pius' XI. am 6. Februar 1930 errichtet, hat die Aufgabe, auf dem Dokumentenwege die Heroizität der Tugenden eines Dieners Gottes zu erhärten, was bei den andern auf dem Wege erneuter mündlicher Aussagen erfolgt. An Stelle des Apostolischen Prozesses tritt also hier der Untersuch der Historischen Sektion, mit einem Relator generalis an der Spitze, die das vorhandene oder zu erbringende Aktenmaterial auf folgende Fragen zu untersuchen hat: 1. Ist die Sammlung der Dokumente vollständig? 2. Sind die Dokumente authentisch und zuverlässig? 3. Geben die vorliegenden Akten genügend Kenntnis über die Tugenden (oder über das Martyrium) des betreffenden Dieners Gottes?

Über den *Grad* der Tugenden entscheidet nicht die Historische Sektion, sondern die übergeordnete Instanz. Sind nämlich die Untersuchungen über die in den drei Fragen enthaltenen Argumente abgeschlossen, so übergibt der Relator generalis sein die Vorarbeiten beurteilendes, gedrucktes Gutachten dem Kardinal-Präfekten und dem, vor kurzem neu ernannten Untersekretär. Dieser oder der Generalpromotor — ihre Kompetenzen müssen nun neu ausgeschieden und verteilt werden — prüft den Grad der Tugenden und macht darauf die Einwände, die Animadversiones; dann läuft der Prozeß gleich weiter wie derjenige des Apostolischen Verfahrens anderer Causae. Selbst wenn ein Apostolischer Tugendprozeß stattgefunden hat, kann der Heilige Stuhl gewisse, noch nicht genügend abgeklärte Fälle oder Tatbestände an die Historische Sektion weisen.

6. Im Prozeß von Mutter *Maria Ber-*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

André Amgwerd, Pfarrer in Tavannes, zum Dekan des Kapitels Saint-Imier; Josef Isenegger, Pfarrer in Wängi, zum Dekan des Kapitels Frauenfeld; Edmund Meier, Pfarrer und Dekan in Grenchen, zum päpstlichen Geheimkämmerer; Otto Brun, Kaplan in Lunkhofen, zum Pfarrer von Auw (AG); Erich Richner, Pfarrhelfer in Wettingen, zum Pfarrektor von Ennetbaden; Friedrich Schmid, Vikar in Luzern (St. Josef), zum Katecheten in Luzern; Kurt Suter, Vikar in Gerliswil, zum Spitalpfarrer in Solothurn; Heinrich Eisenreich, Vikar in Kriens (Bruder Klaus), zum Vikar in Riehen; Philipp Goldinger, Vikar in Aesch (BL), zum Vikar in Basel (St. Klara).

Errichtung des Pfarr-Rektorats Bürglen (TG)

Durch bischöfliches Dekret vom 25. August 1965 wurde das Gebiet der Ortsgemeinden Bürglen und Opfershofen zum Pfarrektorat Bürglen erhoben. Zum ersten Pfarrektor wurde Albin Studer, Vikar in Sulgen, ernannt.

Errichtung der Pfarrei Allenwinden (ZG)

Durch bischöfliches Dekret wurde das Gebiet des Seelsorgekreises Allenwinden von den Pfarreien Baar, Menzingen und St. Michael Zug getrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Zum ersten Pfarrer wurde der bisherige Pfarrektor Ernst Stutz ernannt. Das Dekret wurde auf den 3. Oktober 1965 in Kraft gesetzt.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Reinach* (BL) und die Kaplanei *Oberlunkhofen* (AG) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 30. Oktober 1965 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden. *Bischöfliche Kanzlei*

Im Herrn verschieden

† *Antoine Montavon, Resignat, Boncourt*

Antoine Montavon wurde am 1. Mai 1884 in Boncourt geboren und am 12. Juli 1908 in Luzern zum Priester geweiht. Er war zunächst Vikar in Les Bois (1908—10) und St-Ursanne (1910 bis 1912) und wirkte als Pfarrer von Soubey (1912—22), Boécourt (1922—31) und Courroux (1931—51). Seit 1952 lebte er als Resignat in Boncourt. Er starb am 8. Oktober 1965 und wurde am 10. Oktober 1965 in Boncourt beerdigt. R. I. P.

narda Bütler (1848—1924), der Gründerin der Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf in Cartagena, wurden vor kurzem vom Generalpromotor — vom Volke «Teufelsadvokat» genannt —, die Einwände (Animadversiones) auf Verfahren und Inhalt des Informativprozesses zugestellt, auf die nun die Antworten zu machen sind, damit der Apostolische Prozeß eingeleitet werden kann. Da an sich, streng kirchenrechtlich gesprochen, erst der *Apostolische* Prozeß der eigentliche Seligsprechungsprozeß betreffend der Tugenden eines Dieners Gottes bedeutet, ist die «Introductio Causae, die Einleitung des Seligsprechungsprozesses», erst *dieses* Stadium, während wir für das Aufgreifen und den Beginn des bischöflichen oder Informativprozesses keine genaue Terminologie besitzen.

7. In der Causa von *Marguerite Bays* (1815—1879) ist im Jahre 1956 der Prozeß über die Schriften approbiert worden — sie hatte gar nichts geschrieben. Seit 1957 ist die sogenannte Copia publica, die amtliche Abschrift der Akten des bischöflichen Prozesses in den Händen des Postulators und Advokaten. Damit werden Summarium und Informatio abgefaßt werden können, womit, wie zu hoffen ist, die Introductio Causae, sei es für den Apostolischen Prozeß, sei es für die Untersuchungen der Historischen Sektion ermöglicht wird.

8. Fast im gleichen Stadium befindet sich die Causa der in Süddeutschland und anderswo vielverehrten einfachen Küchenschwester *Ulrika Nisch* (1882—1913), die wir hier anführen dürfen, weil sie seinerzeit in Rorschach, beim Direktor des Lehrerseminars als Angestellte diente und im dortigen Spital den Ruf Gottes vernahm, bei den Kreuzschwestern von Ingenbohl in Hegne einzutreten. Im Jahre 1960 wurden ihre Schriften approbiert und die Copia publica wartet ebenfalls auf die Verarbeitung des Zeugenmaterials in Summarium und Information, um dann die Einleitung des Apostolischen Prozesses zu ermöglichen, falls unterdessen nicht, wie man hofft, durch die Reform des Prozeßverfahrens, manches vereinfacht wird. Gut bezeugte Wunder scheinen vorhanden zu sein, deren Prozeß zu gegebener Zeit durchgeführt werden wird.

9. Seit Jahren ist in Freiburg der Informativprozeß über den Diener Gottes, *Maximilian Westermaier* (1852—1903), anhängig, der nun bald zu Ende geführt und nach Rom gebracht wird. Einen Anstoß zu vermehrter Verehrung dieses leuchtenden Vorbildes gelehrter Laien, wird die Übertragung seiner Gebeine aus der St.-Michaels-Kirche in die Universitätskapelle unserer katholischen Hochschule in Freiburg i. Ue. geben, die innert eines Jahres erfolgen soll.

10. Die Söhne des sel. Luigi Guanella arbeiten fleißig an der Causa des einstigen Apostolischen Administrators des Tessins *Aurelio Bacciarini,* des ersten Nachfolgers des Seligen in der Generalleitung der Kongregation der «Servi della Carità». Er starb nach vielen Prüfungen und Leiden in Lugano am 27. Juni 1935.

11. Weit voran geschritten in den Arbeiten der Historischen Sektion ist die Causa des Tessiner Erzpriesters und Pfarrers *Nikolaus Rusca* († 1618), der, wie man zu beweisen hofft, ähnlich und fast gleichzeitig mit dem hl. Fidelis von Sigmaringen «in odium fidei» getötet wurde. Seine Gebeine befinden sich in Sondrio

12. Die Luzerner Katholiken hoffen, wie bereits erwähnt wurde, auf die Seligsprechung von *Nikolaus Wolf* von Rippertschwand (1756—1832). Im Jahre 1959 wurden in Rom die drei bischöflichen Prozesse, über den Ruf der Heiligkeit, der Schriften und der bisherigen Verehrung eröffnet. Die Copia publica (amtliche Abschrift der Prozeßakten) ist noch nicht fertiggestellt.

13. Die Ehre der Altäre wird wohl auch *P. Lukas Ettlin* OSB, Sarnen-Clyde USA, erhalten, der sich während des Ersten Weltkrieges als großer Wohltäter der Menschheit erwies. Wieweit sein Prozeß vorangeschritten ist, konnten wir leider nicht erfahren.

14. Ein ausgezeichnetes Vorbild für die Seelsorger, ein zweiter Pfarrer von Ars war der Diener Gottes *Petrus Blanchard,* dessen Gebeine in Soyhières, im Berner Jura, mit Recht viel verehrt werden. Sein bischöflicher Prozeß liegt in Rom, aber niemand nimmt sich weiter der Causa an.

15. Der Schweiz brachte der Obwaldner Geistliche *Nikolaus Amstalden* im Ausland Ehre ein. Er betreute in «Helvetia», Brasilien, selbstlos die dorthin ausgewanderten Schweizer Bauern und starb im Rufe der Heiligkeit. Soviel wir wissen, denkt man daran, seine Causa aufzugreifen oder hat schon damit begonnen.

16. Wenig bekannt ist, daß unter den ersten Laienbrüdern des Passionisten-Ordens ein hervorragender Schweizer war, *Bruder Jakob vom hl. Aloisius Gianiel* (1714 bis 1750).

Geboren in Tinizong, Graubünden, wanderte er noch jung nach Rom aus, wo er in den Dienst der Corsini, der Familie des Papstes Klemens XII. trat und sich sofort durch seine Frömmigkeit auszeichnete. Im Jahre 1742 trat in den eben gegründeten Passionisten-Orden und starb 1750 im Rufe der Heiligkeit in Cellere, wo sein Grab viel besucht wird. Auf die Initiative des damaligen Kardinalvikars wurde im Jahre 1899 der Seligsprechungsprozeß begonnen, und zwar in Acquapendente und in Chur. Da 1930 dessen Introductio noch nicht stattgefunden hatte, kamen die Summaria und die Informatio an die Historische Sektion. Wie der Postulator mitteilt, ist zu hoffen, daß die Position von dieser Sektion noch im laufenden Jahre fertiggestellt wird.

17. Last but not least ist *Mauritius Tornay* zu erwähnen, Chorherr vom Großen St. Bernhard, der im Tibet als Blutzeuge für den Glauben gestorben ist. Der Nachweis seines Todes «in odium fidei» dürfte keine Schwierigkeiten bieten. Vom Informativprozeß wurde bereits das Summarium erstellt, und am Fortgang dieser Causa wird eifrig gearbeitet.

Nun haben wir den Rundgang vollendet. Es ist leicht möglich, daß noch andere Schweizer, die wir nicht kennen, des kirchlichen Untersuches über ihre Tugenden harren. Die Schweiz hat wohl noch nie so viele Causae gekannt wie heute. Ob alle, deren kirchlicher Prozeß eingeleitet ist, an das mit viel Mühe zu erreichende Ziel der Selig- bzw. Heiligsprechung gelangen werden, weiß nur Gott allein. Doch ist jede dieser Edelgestalten heute schon ein Vorbild, das uns anspornen will, «zu suchen, was droben ist». Es ist der Wunsch der Konzilsväter, daß mehr Nichtitaliener und besonders Laien zur Ehre der Altäre erhoben werden. Daher sollten die Schweizer Katholiken ein besonderes Interesse haben, die Causae ihrer Landsleute wirksam zu fördern.

Wir möchten unsere Ausführungen mit einem Hinweis auf die Allerheiligenlitanei schließen. Sie ist die Synthese der triumphierenden, streitenden und leidenden Kirche. Wir möchten darum jene Orden und Institute, die diese «Litanei der Litaneien» täglich oder doch oft beten, inständig bitten, diesen Brauch beizubehalten. Die Kirche hat in der Liturgie die Fürbitten für die Gläubigen wieder eingeführt. Wo besitzen wir ehrwürdigere, allumfassendere Fürbitten und Anrufungen als in der Allerheiligenlitanei? Dieses Kleinod sollten wir nicht nur hüten, sondern auch auswerten.

Dr. P. Burkhard Mathis, OFMCap., Rom

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarr-Resignat Louis Chanex, Châtel-St-Denis (FR)

Nach elfjährigem Ruhestand ist der Resignat Louis Chanex am Samstag, dem 11. September, in Châtel-Saint-Denis friedlich gestorben. Er war am 7. August 1881 in seinem Bürgerort Rueyres-les-Prés (FR) geboren worden. Nach den Studien am Kollegium St. Michael und am Diözesanseminar in Freiburg wurde er am 25. Juli 1907 in der Seminarkapelle zum Priester geweiht.

Zwischen 1907 und 1916 war der kleingewachsene, aber höchst würdige Priester nacheinander Vikar zu St. Johann in Freiburg, Pfarrer von Lully (FR) und Direktor des Knabeninstitutes «Stavia» in Estavayer-le-Lac. Ende September 1916 wurde ihm die Pfarrei Semsales (FR) anvertraut. Die neue Kirche, deren Planung und erste Bauetappen der umsichtige Kilchherr mit Eifer leitete, war noch nicht vollendet, als ihn Bischof Marius Besson im Februar 1925 zum Pfarrer von Onnens (FR) ernannte. Nach 25 Jahren peinlich genauer Pflichterfüllung in diesem Bauerndorf zwangen ihn Altersbeschwerden zum Rücktritt. Daher übernahm er Ende 1949 die Kaplanei Posat in der Freiburger Gemeinde Farvagny. Seinen Lebensabend verbrachte der Resignat seit Oktober 1954 im Heim «Bon-Accueil» in Châtel-Saint-Denis. Soweit es ihm die schwindenden Kräfte erlaubten, war der unermüdliche Priestergreis auch hier noch zu Aushilfen im Beichtstuhl und im Spital gerne bereit. Drei Wochen nach dem Tode seines Kursgenossen Josef Meyer, Kaplan von Guschelmuth, erlosch mit dem Hinschied von Resignat Louis Chanex der Weihekurs von 1907. Dienstag, den 14. September, wurde dieser Priester aus der alten Garde nach einem Trauergottesdienst in Châtel-Saint-Denis in seinem Heimatdorf Rueyres-les-Prés zur ewigen Ruhe bestattet. *Anton Rohrbasser, Freiburg*

Kaplan Josef Meyer, Guschelmuth (FR)

Noch im Sommer 1964 überwachte der hochbetagte Kaplan von Guschelmuth (Pfarrei Gurmels, im freiburgischen Seebezirk) mit erstaunlicher geistiger Frische die Restauration seiner idyllischen Kapelle. Aber bald danach mußte er sich ernsthaft um seinen gebrechlichen Körper kümmern. Und Samstag, den 21. August, verschied der 85jährige Priestergreis in einer Freiburger Klinik.

Zeitlebens merkte man dem sprachgewandten und menschenfreundlichen Seelsorger an, daß er in seiner Jugend die Wohltat bereichernder Wanderjahre erfahren hatte. Seine im aargauischen Wohlen heimatberechtigten Eltern hatten in Lausanne einen christlichen Hausstand gegründet. Dort wurde Josef Meyer am 13. Oktober 1880 geboren. Bald darauf übernahm der Vater in Gorgier am Neuenburgersee eine Stelle als Schloßgärtner. So kam es, daß der kleine Deutschschweizer die französische Primarschule durchlief. Und als Diasporakatholik hatte der Bub einen Weg von 12 km zu bewältigen, um in Colombier den Gottesdienst und die Christenlehre zu besuchen. Am Benediktinerkollegium in Sarnen gehörten der angehende Schriftsteller F. H. Achermann und der spätere Universitätsprofessor Leonhard Weber zu seinen Klassenkameraden. Nach der Matura hätte sich Josef Meyer am liebsten der klösterlichen Gemeinschaft der hochgeschätzten Benediktiner angeschlossen, wenn nicht der damalige Pfarrer von Colombier seinen Herzenswunsch geäußert hätte, einen Seminaristen für den Kanton Neuenburg stellen zu dürfen. Aber nach der Priesterweihe in Freiburg (25. Juli 1907) und der Primiz in Colombier (4. August 1907) gab der Bischof dem Lebensweg des französischkundigen Deutschweizers, der auch Englisch, Italienisch und Spanisch gelernt hatte, endgültig eine andere Richtung.

Der Neupriester wurde als Kaplan nach Plaffeien, im oberen Sensebezirk, geschickt. In dieser deutschsprachigen Bergbauernpfarrei wirkte der tatkräftige und leutselige Kaplan so gut, daß ihm schon im Februar 1912, als Nachfolger des zum bischöflichen Kanzler berufenen Pfarrers Emil Ems, die Pfarrei Gurmels im reformierten Seebezirk anvertraut wurde. Während 35 Jahren trug Pfarrer Meyer mit echt priesterlichem Opfergeist die wachsende Arbeitslast in dieser ausgedehnten, sprachlich und konfessionell ausgesetzten Landgemeinde. Sein Eifer für die Würde des Gotteshauses bekundete sich in der Restauration der Pfarrkirche wie auch der altehrwürdigen Muttergotteskirche auf dem Dürrenberg. Sein stets jugendlicher Frohsinn erleichterte ihm den Zugang zu den Kinderherzen, sein feinfühliges, hilfsbereites Temperament ließ ihn die Seelsorge am Krankenbett und insbesondere im Altersheim St. Peter als wahren Freudenquell empfinden. Die Armen, die Ratsuchenden wie auch die Mitbrüder fanden bei Pfarrer Meyer jederzeit ein offenes Herz, pristerliche Wegweisung und die erquickende Gabe des goldenen Humors.

Von 1947 bis in die allerletzte Lebenswoche betreute der Resignat in seiner ehemaligen Pfarrei die Kaplanei der kleinen Gemeinde Guschelmuth, die ihrem hochverehrten Seelsorger das Ehrenbürgerrecht verlieh. Regelmäßig erteilte er noch Katechismusunterricht in den Gesamtschulen von Guschelmuth und Cordast, bis im vergangenen Juli seine schwindenden Kräfte aufgezehrt waren. Dienstag, den 24. August, wurde die sterbliche Hülle des Verstorbenen in Anwesenheit von Bischof Franziskus Charrière, zahlreicher Mitbrüder und einer großen Trauergemeinde im Friedhof von Gurmels beigesetzt.

Anton Rohrbasser, Freiburg

NEUE BÜCHER

Kirchgäßner, Alfons: Gottes Geist in der Liturgie. Erster Band der mit «Liturgie der Kirche» betitelten IX. Reihe der Sammlung «Der Christ in der Welt», herausgegeben von P. Johannes *Hirschmann*, SJ. Zürich, Christiana-Verlag, 1964. 140 Seiten.

Wer den Titel des Büchleins liest, könnte den Eindruck bekommen, es handle sich um eine allgemeine, spekulative Abhandlung über Sinn und Geist der Liturgie. Das ist es auch, besonders im ersten Teil («Geistliche Opfer»). Aber schon hier und noch mehr im zweiten («Baugesetze») und im dritten Teil («Wandlung», im Sinne von Reform) begegnet dem Leser eine Fülle von konkreten, praktischen und nützlichen Hinweisen, daß er wie fasziniert von der Lektüre nicht wegkommt. Dabei wirkt es wohltuend, daß der Verfasser sich nicht auf eine einzige Meinung versteift und die liturgischen ad libitum gegebenen Neuerungen nicht verabsolutiert. Das «Sowohl-Als-auch» wird nicht in ein «Entweder-Oder» verfälscht. Er präjudiziert auch keine Fernziele. Man darf zum Beispiel dem Latein als liturgischer Sprache nicht jeglichen volksliturgischen und ecclesiologischen Wert absprechen. Wie hätte sonst das Konzil beschließen können: «Linguae latinae usus in Ritibus latinis servetur»? Im Zuge der Liturgie-Reform liegt es, daß vor allem das Neue, die Vorteile der Volkssprache, betont werden. Immer wieder beruft sich der Verfasser auf die Liturgie-Konstitution und auf die fast vergessene Mediator Dei-Enzyklika Pius' XII. Treffend sind die Ausführungen über den Wandel im Denken und in der Praxis seit dem Motuproprio des hl. Pius' X. Allerdings ist Kirchgäßner dabei der Gefahr der Simplifizierung nicht ganz entgangen. Nur zu sehr sieht man die Schattenseiten des früheren Zustandes bei der Glorifizierung des erreichten besseren Status. Auch vor 50 Jahren konnten die Gläubigen Leben aus der Liturgie schöpfen und war diese für sie ein Erlebnis. Es ist nicht gesagt, daß eine Ersatzliturgie (Gottesdienst secundum et praeter liturgiam) immer das Schlechtere ist. Auch hier gilt: Der Geist weht wo er will. Gewiß, das bessere Jetzt ist der Feind der guten alten Zeit. Aber man darf die Neuerungen nicht überbetonen, z. B. den altare versus populum. Die Liturgie-Konstitution und ihre Verwirklichung ist ein Werk des Heiligen Geistes. Aber nicht alles, was liturgische Brauseköpfe durchsetzen wollen, stammt vom Heiligen Geiste, schon gar nicht, wenn sie sich über klare Vorschriften und Konzilsbeschlüsse hinwegsetzen. Alfons Kirchgäßner gehört glücklicherweise nicht zu ihnen. In seinem Werk «Die mächtigen Zeichen» hatte er sich ein Denkmal wahren liturgischen Geistes gesetzt. *Arnold Egli*

Hug, Alain: Die Religionen Griechenlands und Roms. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie. XVII. Reihe: Die nichtchristlichen Religionen, 3. Band, herausgegeben von P. Johannes Hirschmann. Ins Deutsche übertragen von Dr. Nora Scheitgen. Zürich, Christiana-Verlag, 1964. 160 Seiten.

Dieses kleine Buch stammt aus der Enzyklopädie «Der Christ in der Welt» XVII. Reihe «Die nichtchristlichen Religionen», 3. Band. Es beginnt mit einer längeren Einleitung, worin betont wird, daß Griechenn und Römer von der indoeuropäischen Volksgruppe abstammen und vor 4000 Jahren die gleiche Religion hatten. Nach ihrer Trennung gingen auch die Religionen eigene Wege. Die griechische Sprache kennt kein Wort, das dem lateinischen «religio» entspricht. Der Römer hat von seinen Göttern nie so anthropomorph gedacht wie der Grieche. In Rom war die Religion auch nie so persönlich wie in Griechenland. Daher kann man bei den Griechen gewissermaßen von vielen Religionen reden, was man von den Römern nie behaupten könnte. Damit haben wir im Grunde bereits die größten Unterschiede in der Religion beider Völker betont. Darauf behandelt der Verfasser in vier Kapiteln die Entwicklung der griechischen Religion, angefangen von der minoischen Zeit bis zum Hellenismus. Im allgemeinen wird alles mit der Religion verbunden, das ganze Staatsleben, die Erziehung, die Wissenschaft und nicht zuletzt die verschiedenen Spiele, wie die delphischen, nemeischen, istmischen und besonders die olympischen. Mit der Zeit wird die griechische Religion immer mehr ausgehöhlt und besonders nach Alexander dem Großen, tritt ein großer Zerfall ein.

Die römische Religion wird ebenfalls in vier Kapiteln behandelt. Da auf der italienischen Halbinseln lange die völkische Einheit fehlt, braucht es längere Zeit zur religiösen Einheit. Je mehr sich aber das Land unter der römischen Herrschaft einigt, desto einheitlicher wird die Religion. Später nehmen die Römer auch viele fremde Götter in ihre Tempel auf und vervielfältigen die alteingesessenen Götter, indem sie beinahe für jede Handlung einen eigenen Gott kennen. Es hätte wohl hier genügt, einige Beispiele anzuführen. Auf jeden Fall bedeutete das einen Zerfall der alten römischen Religion. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sowohl in Griechenland als in Rom Staat und Religion eins waren. Keine öffentliche Handlung von Bedeutung wurde vorgenommen ohne die Götter zu befragen und anzurufen. Und wenn auch mit der Zeit in Rom die Religion an Bedeutung verlor, so bewarben sich große Politiker wegen ihres Ansehens bis zum Untergang des Heidentums um die Priesterämter. Wir könnten also von den heidnischen Religionen manches lernen, besonders auch die pietas und fides, die der Verfasser als Tugenden eines echten Römers hervorhebt. Literaturhinweise, und ein sehr gutes Register vervollständigen dieses Büchlein und machen es empfehlenswert. *P. Raphael Hasler OSB*

Merton, Thomas: Die schwarze Revolution. Um die Brüderlichkeit der Menschen. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Karl *Schmidthüs*. Freiburg i. Br., Herder, 1965, 125 Seiten. Herder-Bücherei Nr. 196.

Der bekannte Tiefenpsychologe, Konvertit, Trappist und Schriftsteller fühlt sich gerade als Mönch verpflichtet — denn «wenn er auch die ‚Welt' verlassen hat, so behält er doch eine schwere Verantwortung für die, die in ihr verblieben sind» (29) —, in die Auseinandersetzung einzugreifen, die in den USA auch nach der Verabschiedung des Bürgerrechtsgesetzes, und vielleicht gerade deswegen, in aller Schärfe weitergeht. Die Hintergründe dieses unbegreiflichen Widerstandes gegen die nicht bloß rechtliche, sondern auch praktische Gleichberechtigung der Schwarzen werden aufgedeutet: eine kümmerliche Lebensphilosophie und eine Art kollektiven Aberglaubens; ernste Mahnungen und die vielseitigen Motive für eine Brüderschaft aller Menschen werden gegeben. Wer diese Lehren nicht verstehen will, ruft selbst die Revolution herbei, denn «der Neger hat sich geweigert, die Bosheit und das Unrecht der weißen Diskriminierung anzunehmen. Er hat erkannt, daß es nicht Tugend, sondern Beteiligung am Bösen ist, wenn er sich in das Unrecht schickt» (96 f). Ob auch hier einmal mehr in der Geschichte nur die Gewalt das Recht zum Ziele führe? *P. Walbert Bühlmann, OFMCap.*

Personalnachrichten

Bistum Sitten

Resignat Konrad *Imseng* in Saas-Fee beging dieses Jahr das goldene Priesterjubiläum.

Es wurden gewählt oder ernannt: Dr. Gabriel *Gillioz*, Professor am Priesterseminar und Dekan von Sitten zum Domherrn der Kathedrale Sitten; Henri *Bérard*, Direktor des Exerzitienhauses in Sitten, zum Dekan in Sitten; Josef *Pitteloud*, Pfarrer in Ardon, zum Dekan in Ardon; Josef *Albrecht*, Pfarrer in Münster/Goms, zum Dekan des Dekanates Ernen; Jacques *Antonin*, Pfarrer in Arbaz, zum Seelsorger der bäuerlichen Jugend; Gérard *Bussien*, Vikar in Fully, zum Pfarrer in Arbaz; Anton *Clavioz*, Pfarrer in Mund, zum Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei Lalden bei Visp; Otto *Kalbermatten*, Pfarrer in Binn, zum Pfarrer in Mund; Neupriester Otto *Walker* aus Bitsch zum Pfarrer von Binn; Alois *Bregy*, Kaplan in Fiesch, zum Pfarrverweser daselbst; Karl *Burgener*, Kaplan in Saas-Grund, zum Pfarrer in St. Niklaus; Christoph *Perrig*, Vikar von Visp, zum Pfarrer von Saas-Grund; Armand *Müller*, Vikar von Siders, zum Rektor von St. Barbara und zum Seelsorger der Arbeitergewerkschaften; Erwin Williner, Vikar in Zermatt, wird Missionar in Bolivien; Marcus *Lagger*, Vikar in Saxon, zum Vikar in Fully; Paul Henri *Allet*, Vikar in Ayent, zum Vikar in Saxon; Chorherr Louis *Emery* von der Kongregation vom Großen St. Bernhard, zum Vikar in Ayent; Ed. *Imhof*, Vikar von Liebfrauen in Zürich, zum Vikar in Zermatt; Neupriester Jean-Louis *Stoffel* von Visp zum Vikar an die Pfarrei Liebfrauen, Zürich; Bruno *Lauber*, Vikar von Glis, geht zum Weiterstudium an die Universität Freiburg; Dr. iur. can. Stefan *Schnyder*, Brig, zum Vikar von Glis. — Allen Herren auf den neuen Posten wünscht der Chronist ein erfolgreiches Wirken im Dienste der Seelen und Pfarreien. *F. B.*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien und Werkwochen

im *Exerzitienhaus Oberwaid, 9016 St. Gallen*, vom 8.—12. November 1965 und vom 15.—19. November 1965. Leitung beider Kurse: H. H. P. Ubald OMC.

In Haus Altenberg bei Köln: vom 15.—19. November 1965 Werkwoche für Priester über Sexualpädagogik und Fragen der Ehepastoral.

Vom 29. November bis 3. Dezember Exerzitien, besonders für Jugendseelsorger. Leitung: Bundespräses Peter Nettekoven.

Vom 6.—10. Dezember Werkwoche zur Vorbereitung auf Bibelarbeit mit der Gemeinde.

Vom 6.—10. Dezember: Werkwoche über Jugendarbeit in der Pfarrei.

Anmeldungen sind zu richten an: Jugendhaus Düsseldorf, Sekretariat Bundespräses Nettekoven, *4 Düsseldorf 10*, Postfach 10006.

Im St.-Johannes-Stift in Zizers (GR) vom 22. bis 26. November 1965. Leitung: Pater Palmatius Zilligen, SS.CC.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Ausland:
jährlich Fr. 27.—, halbjährlich Fr. 13.70

Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto 60 - 128

Thronende

Madonna mit Kind

romanisch, um 1300, Holz bemalt, alte Fassung, Höhe 114 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Pullover mit Krägleln zu weißem Hemd, mit und ohne Ärmel, grau und schwarz
Hemden weiß, rau, schwarz, Krawatten
ROOS
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

Selbständige
Tochter
sucht Stelle in Pfarrhaus zu zwei geistl. Herren. Kt. Zürich oder Schwyz. Offerten unter Chiffre 3925 befördert die Expedition der SKZ.

Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das seit Jahrzehnten bestehende Fachgeschäft

Gebr. Meyerhans
Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04

Vortragskreuze

Kreuz und Schaft aus Holz gebeizt, Bronzekorpus. Messingkreuz mit Metallkorpus versilbert, der Schaft rot gespritzt. Bronzekreuz mit Bronzekorpus, patiniert, Schaft aus Holz. Auf Wunsch senden wir gerne unverbindlich Offerte mit Abbildungen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee
Telefon (045) 4 17 32

BROTHOSTIEN

liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2, 4500 Solothurn.**
1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50, Konzelebrationshostien nach Durchmesser.

Die beliebten und bewährten

biblischen Studienreisen

unter wissenschaftlicher Führung
durchgeführt vom Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen

Das Programm für **1966:**

Studienreisen ins Heilige Land (Standard-Programm)

1. Reise Sonntag, 13. März, bis Dienstag, 29. März
Leitung: Prof. Dr. Ernst Jenni, Basel
2. Reise Ostersonntag, 10. April, bis Dienstag, 26. April
Leitung: Prof. Dr. Christian Maurer, Bethel
3. Reise Ostermontag, 11. April, bis Mittwoch, 27. April
Leitung: Prof. Dr. Rudolf Schmid, Luzern
4. Reise Osterdienstag, 12. April, bis Donnerstag, 28. April
Leitung: Prof. Dr. Josef, Pfammatter, Chur
(nur für Teilnehmer der «Theologischen Kurse für katholische Laien» und des «Katholischen Glaubenskurses»)
5. Reise Montag, 18. April, bis Mittwoch, 4. Mai
Leitung: Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern
6. Reise Sonntag, 2. Oktober bis Dienstag, 18. Oktober
Leitung: Prof. Georg Schelbert, Schöneck
7. Reise Montag, 3. Oktober, bis Mittwoch, 19. Oktober
Leitung: Prof. Dr. Bo Reicke, Basel

Spezialprogramme

Sinai und Jordanien (u. a. Petra) (als Ergängzung zum Standardprogramm)
Montag, 14. März, bis Mittwoch, 30. März
Leitung: Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen

Biblische Studien- und Ferienreise nach Israel
Sonntag, 3. Oktober, bis Sonntag, 15. Oktober
Leitung: Prof. Dr. Hans Wildberger, Zürich

In Vorbereitung für 1967/68

Biblische Studienreise nach Ägypten und dem Sinai
zweite Märzhälfte 1967

Biblische Studienreise nach Griechenland und Kreta (Auf den Spuren der Apostel Paulus und Johannes) April 1967

Biblische Studienreise nach Babylon und Assyrien (Mesopotamien, heute Irak) anfangs Mai 1968

Eine frühzeitige Anmeldung ist empfehlenswert. Die Teilnehmerzahl der einzelnen Reisen ist beschränkt.

Referenzliste und detaillierte Programme sowie alle Auskünfte sind erhältlich bei der

Geschäftsstelle des Interkonfessionellen Komitees für Biblische Studienreisen, Eugen Vogt, St. Karliquai 12, 6002 Luzern, Telefon (041) 2 69 12

Hausangestellte

in Pfarrhaus gesucht. Italienisch-Kenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft.
Anmeldung an: Tel. 061 53 35 50, wenn keine Antwort: Tel. 061 41 47 26, Karl Frech, Fichtenweg 7, Birsfelden (BL)

Ewiglichtwandarme

aus Messing, in verschiedenen Größen vorhanden, für Öl od. Elektrisch verwendbar. — Liturgische Blockkerzen für das Ewiglicht, 6 oder 9 Tage Brenndauer, einfachste, saubere Bedienung. Die alte, ausgebrannte Hülle wird entfernt und ein neuer Block eingestellt. Offerte gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Mäntel

in großer Auswahl

Für den Übergang:

Gabardine
reinwollen mittelgrau und dunkelgrau

Lodenmantel
grau (Loden ist wieder hoch im Kurs)

Pelerinen
grau

The Tripel-Winner
etwas sportlich, grau, leicht, doch warm, letzte Neuheit

Original Dacotta
Trevira grau, leichter Übergangsmantel

Regenmäntel:
OSA-ATMIC grau und schwarz
Scotchgard Anti-Tache, grau

Ansichtssendungen besorgen wir gerne umgehend. Bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

ROOS LUZERN
Frankenstraße 2 Tel. 041 2 03 88

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Fräulein

sucht Stelle zu geistlichem Herrn in kleineren Haushalt.
Offerten erbeten unter Chiffre 3924 an die Expedition der SKZ.

Die beliebte Rex-Ausgabe der neuen Enzyklika

PAPST PAUL VI.

MYSTERIUM FIDEI

Enzyklika vom 3. September 1965 über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie.

Text der deutschen Übersetzung des Vatikans. Numeriert, mit Zwischentiteln, Marginalien und einem Sachregister. Zweifarbiger Umschlag in gediegener graphischer Gestaltung.

24 Seiten. Kartoniert Fr. 2.20

Erscheinungstermin: ca. 20. Oktober

Weiterhin ist lieferbar:

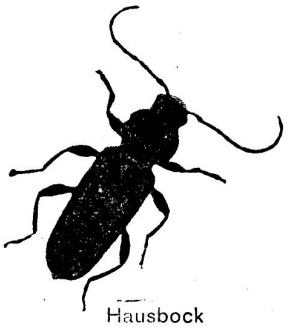
PAPST PAUL VI.

ECCLESIAM SUAM

Enzyklika vom 6. August 1964 über die Kirche, ihre Erneuerung und ihre Sendung in der Welt.

48 Seiten. Numeriert, mit Zwischentiteln, Marginalien und einem Sachregister. Kartoniert Fr. 2.90

REX-VERLAG 6002 LUZERN


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Zu verkaufen

72 Blätter (41×29 cm) Zeichnungen zum Katechismus Fr. 20.— / 36 Führich-Bilder (28×37 cm, nicht farbig) zur Bibl. Geschichte mit Text Fr. 10.— / 83 Blätter (30×31 cm, nicht frabig) Zeichnungen zur Weltgeschichte Fr. 10.— / Eingerahmtes Bild «Satan spielt Schach mit Jungmann» Fr. 10.— / Schweiz. Kirchenzeitung 1941, 1943—1964, geb. Fr. 200.— / Lexikon für Kirche und Theologie 10 Bde. (1930 bis 1938) Fr. 100.— / Salzer, Geschichte der Literatur 5 Bde. Fr. 75.— / Histor. biograph. Lexikon der Schweiz 7 Bde. Fr. 100.— / Utz, Soziale Summe Pius XII., 2 Bde. Fr. 25.—, und weitere 750 größere und kleinere Werke. Verzeichnis mit Preisliste kann eingesehen werden. Besichtigung unverbindlich. Preise plus Abholen oder Porto. Ansichtssendung nicht möglich. Anfragen mit Rückporto erbeten.

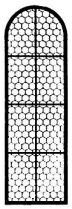
Franz Müller, Resignat, **9034 Eggersriet** (SG), Tel. 95 13 82

Vektor III Liedermelder

praktisch und preisgünstig

Bühler Neuzeitliche Melde- und Übermittlungsgeräte **6048 Horw**

(041) 41 53 96



Kirchenfenster

Neu-Anfertigungen — Renovationen

inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei

Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97

Soeben erscheint:

JOSEF KONRAD SCHEUBER

Ein Urschweizer erzählt

185 Seiten. Gebunden Fr. 16.80

Ein prächtiges Geschichten- und Erlebnisbuch, in dem die Urschweiz, die Zeit der Grenzbesetzung im 2. Weltkrieg, die Heiligsprechung von Bruder Klaus und anderes wieder lebendig wird. Ein kraftvolles, unterhaltendes, volkstümliches Buch, das christlich-vaterländischen Geist ausstrahlt und wirklich in jede Pfarr- und Volksbibliothek gehört.

RÄBER VERLAG LUZERN

NEUE BÜCHER

Michel de Kerdreux, **Johannes XXIII. in der Nachfolge Christi.** Thomas von Kempen und Therese von Lisieux als Leitbilder eines Papstes. Ln. Fr. 10.60

Bernhard Leangemeyer, **In der Nähe des Herrn.** Schriftmeditationen. Ln. Fr. 8.20

Etienne Borne, **Gott ist nicht tot.** Über das Ärgernis und die Notwendigkeit des Atheismus. Ln. Fr. 17.30

Robert Adolfs, **Die Kirche ist anders.** Alte Wahrheiten — neue Wege. Kart. Fr. 10.60

Paul Gauthier, **Diese meine Hände** ... Tagebuch aus Nazareth. Kart. Fr. 10.60

Nina Elisabeth Bargon, **Die Meßfeier in der Gedankenwelt des Hauptschulkindes.** Eine pastoraltheologische Untersuchung. Kart. Fr. 9.40

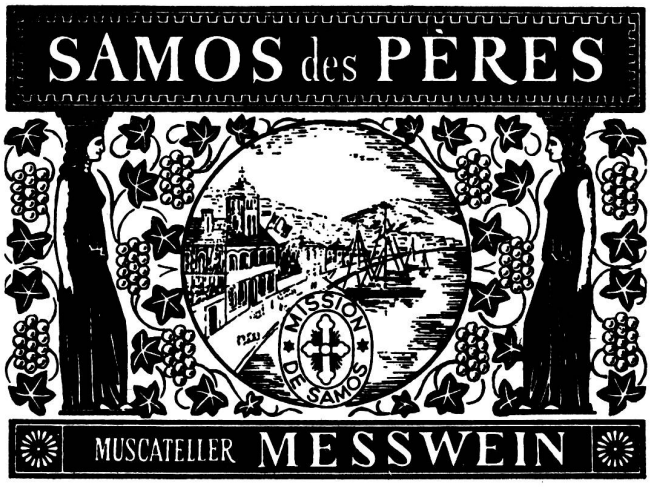
Richard Egenter / Paul Matussek, **Ideologie, Glaube und Gewissen.** Diskussion an der Grenze zwischen Moraltheologie und Psychoanalyse. Ln. Fr. 15.—

Brüder der Welt. Orden und Kommunitäten unserer Zeit, dargestellt von Gerd Heinz-Mohr und Hans-Eckehard Bahr. Mit 96 Aufnahmen von Toni Schneiders. Ln. Fr. 29.60

Johannes B. Lotz, **Einübung ins Meditieren am Neuen Testament.** Ln. Fr. 19.50

Johannes Daniélou, **Vom Ursprung bis Babel.** Genesis 1—11. Ln. Fr. 9.40

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

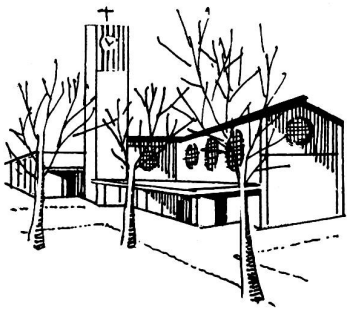


Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.
WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.
Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern/Zürich
3000 Bern, Gerberngasse 23—33
Telefon 031 22 77 51 — 54
8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WERA

Ein neuer Seipolt

Adalbert Seipolt, **Zwei Hauben und eine Posaune.**
Eine lange und fünf kurze Geschichten mit Zeichnungen von Polykarp Uehlein. Ln. Fr. 10.80

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Soeben erschienen

MYSTERIUM FIDEI

Rundschreiben Papst Pauls VI. über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie

Separatabdruck in *Broschürenform* aus der Schweiz. Kirchenzeitung

Einzelpreis Fr. 1.50
ab 20 Stück Fr. 1.35
ab 50 Stück Fr. 1.20

RÄBER VERLAG LUZERN

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

HERBERT MADINGER

Herr, was willst Du, daß ich tue?

152 Seiten, Pappband mit Glanzfolie Fr. 9.80

Ein junger Großstadtseelsorger führt den Leser hier zur Quelle des Christseins: zur Begegnung mit dem Wort Gottes in der Heiligen Schrift.
Der moderne Mensch braucht dazu die Anleitung in einer zeitgemäßen Form. Daher werden die Texte in Fragen gegliedert, die zu einem persönlichen Gespräch mit Christus führen. Damit wird einer Forderung des Konzils, auf die Quellen zurückzugehen, Folge geleistet, gleichzeitig aber auch die Formung des ganzen Lebens auf der Grundlage des Wortes Christi angestrebt, nicht durch Belehrung, sondern durch unmittelbare Frage an sich selbst und an Gott — aus der konkreten Situation, ohne Umschweife und billige Verharmlosung, in der kräftigen Sprache des Heute.

Für Seelsorger und Laien, für Bibelrunden, für Suchende

Durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD • WIEN • MÜNCHEN

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Sie könnten viel besser dran sein. Lindern Sie Ihre Beschwerden auf natürliche Weise

isolaterra

Verwenden Sie doch die tausendfach bewährte, ärztlich empfohlene Isolaterra **Gesundheits-Unterdecke** Original Dr. Gugel. Ohne Strom. Gefahrlos. **Nicht mehr frieren, kein kaltes Bett mehr, Schlafen wie noch nie!** Von verblüffender Wirkung bei Rheuma, Arthritis, Ischias, Hexenschuss, Muskel-, Glieder- und Rückenschmerzen, Nieren- und Blasenleiden, Zirkulationsstörungen, schmerzenden Beinen, Erkältungen und damit verbundenen Schlafstörungen. Zeugnisse von Ärzten, Spitälern und Krankenschwestern.

6 Tage Gratisprobe

An Isolaterra-Vertrieb Altenbergstrasse 6 3013 Bern
Telefon 031 / 41 42 35

Senden Sie mir eine **Isolaterra Gesundheits-Unterdecke** in der hygienischen Probierhülle. Nach 6 Tagen zahle ich Fr. 123.– (oder Fr. 47.– und zwei Monatsraten von Fr. 40.–) oder sende die unversehrte Decke eingeschrieben zurück.

Herr/Frau/Frl. **39 B**

Strasse

Postleitzahl Ort